

KirchenBlatt



ANDREAS TILLE / WIKIMEDIA COMMONS



Heute mit
inpuncto garten

2 Wollen, sollen, können. Zum Guten verführt: Vorträge und Initiativen auf dem EthikForum.

6 Abenteuer Gottesglaube. Teil 5 der Fastenserie: P. Georg Sporschill über das hörende Herz.

18 Asche und Feuer. Ein offener Abend in Mellau: Georg Mayr-Melnhof über Glaube und Heiligen Geist.

Die Wahl.

**Es wird Morgen im Vatikan.
Was dieser Tag bringen wird?**

Natürlich, liebe Leserinnen und Leser, ist es der Redaktion des Vorarlberger KirchenBlatts wichtig, Sie aktuell über die Papstwahl zu informieren. Unser Drucktermin am Mittwoch bringt es allerdings mit sich, dass möglicherweise bereits ein Papst gewählt ist, wenn Sie am Donnerstag die Zeitung in Ihrem Briefkasten finden - oder dass es kurz danach so weit ist. In diesem Fall können Sie sich auf www.kath-kirche-vorarlberg.at ausführlich und detailliert über den neuen Pontifex informieren. Aufmerksamkeit verdienen nicht nur die Anfänge, sondern auch die Entwicklungen

der Ereignisse - und darüber wird Sie das KirchenBlatt weiterhin und regelmäßig auf dem Laufenden halten.

Die Papstwahl mag vielleicht das medial und kirchenpolitisch interessanteste Ereignis dieser Tage sein. Außer Kraft gesetzt ist jedoch dadurch nicht: Dass die Kirche nicht sich selbst oder ihrer Leitung gehört, sondern Gott. Und dass Jesus den Seinen aufgetragen hat, Gott, den Nächsten und sich selbst zu lieben. Dieser Liebe gilt die erste Aufmerksamkeit, persönlich wie medial. In diesem Sinn halten Sie in jedem Fall eine hoch aktuelle Zeitung in Händen. DIE REDAKTION

AUF EIN WORT

Warum gut?

Es ist ein altes und unausrottbares (Miss-)Verständnis von Religion: Dass man Gott durch eigene Taten gnädig und zugeneigt stimmen kann. Früher etwa durch Opfergaben. „Do ut des - Ich gebe, damit du gibst.“ Oder: „Quid pro quo - Dieses für das.“ Man kann dazu auch sagen: Berechnender Tausch, Gegengeschäft, Kuhhandel. Was daran dennoch stimmt: Religion hat etwas mit Beziehung zu tun.

Doch Religionen haben sich entwickelt, mit ihnen die Gottesbilder. Gerade im Christentum ist die Gottesbeziehung eine personale. Unüberbietbar in Jesus Christus, ganz Mensch und ganz Gott. Und dieser Jesus sagt uns laut Bibel deutlich: Gott liebt dich nicht, weil du gut bist. Sondern: Du bist gut, weil Gott dich liebt.

Es ist diese Umkehrung der Perspektive, die in der Fastenzeit noch einmal mehr in den Fokus rückt. Religion ist kein moralisches System (in dem ein Mensch ja doch nur versagen kann), kein Wettbewerb an Werk- und damit Selbst-Gerechtigkeit, kein Anhäufen guter Taten. Theolog/innen sagen, dass „die Vergebung durch Gott zeitlich und logisch der Umkehr des Menschen vorausgeht.“ Nachdem Jesus sich dem Zöllner Zachäus zugewendet hat und bei ihm eingekehrt ist, ändert dieser sein Leben (Lk 19). Er kann umkehren, weil Gott ihm schon vergeben hat. Er kann gut sein, weil Gott ihn liebt.



DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Das 4. EthikForum Vorarlberg fragte nach dem fairen Leben in Vorarlberg

Zum Guten verführen

Wie kann ich das Gute und Richtige tun? Diese Frage ließ rund 400 Frauen und Männer, darunter 120 Schüler/innen, nach Antworten suchen. Sie wurden fündig.

PATRICIA BEGLE

Zwei Vorträge stehen am Beginn, zwei Frauen sind die Sprechenden. „Nicht wegen des Frauentages“, erklärt Moderator Thomas Matt, sondern weil sie „erste Wahl“ sind. Die beiden verdeutlichen mit ihrer Art und ihrem Tun zwei unterschiedliche Herangehensweisen an das Thema: das gewissenhafte Reflektieren einerseits und das beherzte Setzen von Aktionen andererseits. Es braucht beides.

Zur Lage. Beide Rednerinnen skizzieren Gegenwart- und Zukunftsszenarien: Krieg als politisches Mittel, Finanzkrise, Dauersmog, Erderwärmung um 4°, Klima- und Verteilungskriege. „Ist Ihnen schon schlecht?“, fragt die Sozialethikerin Hille Hake ins Publikum. Schlecht werden könnte den Zuhörenden auch bei den zahlreichen gescheiterten Initiativen. Weder der „ethische Konsument“ noch die Politik haben einen anderen Lebensstil für die breite Masse schaffen können. Hoffnungen sind zu Utopien geworden. Als „Generation Man-müsste-mal“ bezeichnet Claudia Langer ihre Zeitgenoss/innen, als „un glaubliche Verdränger, die Bärenkräfte entwickeln, um nicht hinschauen zu müssen“.

WAS BEDEUTET FÜR SIE „FAIR LEBEN“?



Monika Ambrosch
Dornbirn

Bei „fair leben“ denke ich zuerst an ein faires Miteinander, an das, was sich zwischen den Menschen abspielt - ob in der Geschäftswelt, in der Wirtschaftswelt oder im Privaten. Das hat mit fairer Entlohnung genauso zu tun wie mit einem respektvollen Umgang. Das heißt, dass wir die Menschen so nehmen, wie sie sind. „Fair leben“ hat natürlich auch mit der Umwelt zu tun. Das gehört zusammen.



Laura Meusburger
Bregenz

„Fair leben“ heißt für mich: nicht nur an mich denken. Sondern andere Menschen in meine Entscheidungen mit hineinnehmen, das große Ganze sehen und nicht nur mich. Wenn ich zum Beispiel mit dem Fahrrad fahre - und ich nehme fast nie das Auto - habe ich das Gefühl, dass ich etwas Gutes für die Umwelt tun kann - und für mich. Denn Fahrrad fahren entspannt und hält fit.



Ian de Cillia
Bregenz

Da gehört sehr vieles dazu. Mir fallen zum Beispiel die fairen Produkte ein, die es bei uns an der Schule zu kaufen gibt. Es geht aber auch darum, wie man andere Menschen behandelt, dass man zum Beispiel keine Vorurteile hat. Oder das Verhalten im Straßenverkehr - auch das kann unfair sein. Als Fahrradfahrer werde ich von manchen Autos ignoriert.



Reinhard Decker
Dafins

Fairness ist für mich als Unternehmer ein wichtiger Punkt in der Unternehmensführung - gegenüber Mitarbeitern, Lieferanten und Kunden. Ich frage mich immer wieder: Bin ich fair zu meinen Mitarbeitern. Die Schwierigkeit ist, dass viele nicht wissen, was sie mit Werten anfangen sollen. Werte müssen gefühlt werden. Das Fairness-Gefühl ist stark im Herz. Es ist warm und verbindend.



Bunt zeigte sich die Mischung der Gäste im Kulturhaus Dornbirn. Von der Pensionistin bis zum Schüler, vom Unternehmer bis zur Hausfrau, von Vertreter/innen der Politik bis zu öko-sozial Engagierten. BEGLE (5)

Politisches Tun. „Die Politik braucht uns“, wirft Langer, die Gründerin der Internetplattform www.utopia.de, in den Raum. Denn die Politik muss regeln. Sonst geht es nicht. Und damit die Regeln dem guten Leben entsprechen und nicht den Interessen von Großkonzernen, braucht es aktive Bürger/innen. „Politik ist nicht so schwer“, macht die Münchnerin Mut. Die Möglichkeiten sind vielfältig: von der Teilnahme an Demonstrationen über das Unterschreiben von Petitionen bis hin zur Mitarbeit in politischen Gremien. Den Einwand, „ich habe keine Zeit, mein Leben ist eh schon kompliziert“, lässt Langer nicht gelten. „Das ist eine kollektive faule Ausrede.“ Denn in Bezug auf Arbeitszeit sind wir heute, verglichen mit früheren Generationen, eine „begrnadete Generation“.

Aktiv werden. „Wir sind die Wirtschaft“, stellt Langer ebenso klar. Sowohl als Unternehmer/innen als auch als Konsument/innen bestimmen wir mit. Beeinflussen können wir aber auch anders. Mit Briefen an die Unternehmensleitung zum Beispiel. „Zwanzig echte Briefe können mehr bewirken als alles andere.“ Denn der gute Ruf ist für Unternehmen entscheidend.

Lust auf Nachhaltigkeit. Die Auseinandersetzung zu nachhaltigem Leben bedarf auch einer anderen Sprache. Fragen wie: „Was ist smart? Was ist zukunftsträchtig?“ eröffnen neue, spannende Diskussionen. „Verzicht muss neu definiert werden, es muss von Gewinn die Rede sein - von Gewinn an Zeit, Luft oder Verbundenheit“, weiß Langer aus ihrer langjährigen Erfahrung als Beraterin. „Wir müssen die Leute zur Nachhaltigkeit verführen.“

Wollen, sollen, können. Auch Hille Hake plädiert für ein anderes Sprechen über ethisches Tun, welches sich stets im Spannungsfeld von wollen, sollen und können vollzieht. Es gilt hier „das Wollen mit an Bord zu nehmen.“ Denn im Wollen liegen die Wünsche, von hier aus können Menschen bewegt werden. „Ein schönes Beispiel dafür sah ich bei der Zugfahrt heute“, erläutert die Professorin für Sozialethik. „Anstelle eines Schildes ‚Füße nicht auf die Sitzflächen legen!‘ war ein Bild mit schmutzigen Füßen am Sitz angebracht mit dem Satz: ‚Wer will das denn!?‘ Hier sagt jeder: ‚Ich nicht!‘ Die Leute dürfen nicht vom Sollen erdrückt werden.“

Marktplatz der Initiativen. Nach den Vorträgen beginnt es zunehmend konkreter zu werden. Zwölf Initiativen aus dem Land stellen sich am „Marktplatz“ vor (siehe rechte Spalte). In Arbeitsgruppen werden dann sechs Themenbereiche genauer unter die Lupe genommen, von Mobilität über Bio-Landwirtschaft bis zu Gemeinwohl-Ökonomie. Die Fragen, die sich in diesen Bereichen stellen, die bereits existierenden Lösungen sowie zukunftsträchtige Alternativen werden ausgetauscht.

Die Freiheit im Handeln. Die Ergebnisse der einzelnen Gruppen werden in einem letzten Plenum vorgestellt. Hier zeigt sich, dass das gute und richtige Leben vielen ein Herzensanliegen ist. Und dass wir fast immer die Freiheit haben, das Gute und Richtige zu wählen. So kann sich Michael Willam, Leiter des EthikCenters und Hauptverantwortlicher fürs EthikForum, am Ende bei allen Teilnehmenden bedanken. Mitnehmen kann wohl jede und jeder etwas vom Guten und Richtigen.

ZUR SACHE

EthikForum Vorarlberg

Veranstaltet wird das EthikForum vom EthikNetzwerk Vorarlberg. Zu diesem gehören: EthikCenter, FH Vorarlberg, Caritas, Bildungshaus St. Arbogast, Schloss Hofen, Vorarlberger Nachrichten.

Folgende zwölf Initiativen stellen sich vor:

- ▶ Weltläden
www.weltlaeden.at
- ▶ Südwind
www.suedwind.at
- ▶ Energie für den Frieden / Ökostrombörse (AEEG Vorarlberg)
www.oekostromboerse.at
- ▶ Zukunft ohne Hunger (Caritas Auslandshilfe)
www.caritas.at
- ▶ Verein für Konsumentensolidarität (Hubert Feurstein)
www.consolnow.org
- ▶ Carla second hand shop Dornbirn (Caritas Arbeitsprojekt)
www.carla.at
- ▶ Vision Ökoland Vorarlberg (Bodenseekademie / Land Vorarlberg)
www.bodenseekademie.at
- ▶ Talente mobil Vorarlberg (Allmenda social business e. G. Vorarlberg)
www.allmenda.com
- ▶ Caruso Carsharing
www.carusocarsharing.com
- ▶ Ideenkanal (Büro für Zukunftsfragen)
www.ideenkanal.com
- ▶ Ethify yourself
www.ethify.org
- ▶ Regionalgruppe Gemeinwohlökonomie Vorarlberg
www.vorarlberg.gwoe.net

Die Vorträge zum Nachhören sowie Bilder und Infos zum EthikForum finden Sie unter: www.ethikforum.at

TV-TIPP



Die Filmdokumentation „Afrikas Geißeln - Aids, Lepra und Tuberkulose“ anlässlich des Welt-Tuberkulose-Tages.

Vorarlberger Film über Afrika

Im Hinblick auf den Welt-Tuberkulose-Tag sendet ORF III die Dokumentation „Afrikas Geißeln – Aids, Lepra und Tuberkulose“ von Harald Hornik (Regie) und Gabriel Rüt (Kamera).

8,7 Millionen Menschen sind 2011 neu an Tuberkulose erkrankt, meldet die Weltgesundheitsorganisation WHO. Daran erinnert das Aussätzigen-Hilfswerk Österreich von Missio zum Welt-Tuberkulose-Tag am 24. März. Die Kraft, Schönheit und Lebensfreude Afrikas und die Arbeit in Projekten des Aussätzigen-Hilfswerks in Uganda und Kenia stehen im Mittelpunkt der Filmdokumentation. Sie zeigt die Erfolgsgeschichte der Leprabekämpfung und die aktuellen Herausforderungen angesichts von Tuberkulose und Aids. In Kenia sind nach Schätzungen von 40 Millionen Einwohnern rund 3 Millionen mit dem HI-Virus infiziert. Hinzu kommt die durch die Immunschwächeerkrankung begünstigte Ausbreitung der Tuberkulose. Bis zu 450.000 Menschen erkranken allein in Kenia jährlich neu. Ähnlich die Situation in Uganda. In beiden Ländern ist das Aussätzigen-Hilfswerk Österreich mit Sitz in Vorarlberg tätig. Es unterstützt jährlich Lepra-, Tuberkulose- und Gesundheitsprojekte im Umfang von rund 1,4 Mio Euro. Darüber hinaus werden durch die Medikamentenaktion Medikamente und medizinische Hilfsgüter im Wert von rund 6,5 Mio Euro vermittelt.

► Sendetermine: **ORF III, Do 21. März, 21.05 Uhr**, Wiederholungen am **22. März, 02.20 Uhr** sowie **22. März, 15.25 Uhr**.



Tuberkulose ist um 50 Euro mit Antibiotika innerhalb von wenigen Monaten gut heilbar. MISSIO VORARLBERG (2)

Die Liturgiekonstitution als erste Frucht des Konzils

Erhellende Einblicke in die Liturgie

Im ersten Moment war es schon eigenartig, mit einem jungen, knapp über dreißigjährigen Referenten eine Tagung über die Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“ - die erste Frucht des Konzils - zu machen. Aber Dr. Andreas Bieringer, Oberösterreicher und neuer Assistent für Liturgiewissenschaft in Würzburg, überzeugte die ca. 30 Priester und Laien, die zur jährlichen dekanatlichen Fortbildung ins Kloster Reute bei Bad Waldsee gekommen waren, mit seiner spritzigen Art und mit seinem Wissen. Am Anfang stand die Beschäftigung mit der eigenen „liturgi-

schen“ Biographie auf dem Programm. Bieringer verstand es auch, Bezüge zur weltlichen Literatur (z.B. Handke) herzustellen. Kurz und bündig fasste der Referent die Vorgeschichte der Liturgiekonstitution zusammen, die „Liturgische Bewegung“, die die Liturgiereform erst ermöglichte. In kleinen Gruppen erarbeiteten wir dann die Inhalte der Liturgiekonstitution, die dann im Plenum zusammengetragen wurden. Immer wieder kamen die zwei Hauptthemen zur Sprache: die „tätige Teilnahme“ aller Getauften, die vor allem die erneuerte Gestalt des Gottesdienstes betrifft, aber auch die inhaltliche Mitte jeder Liturgie, das „Paschamysterium“, das Heilswirken Gottes durch Jesu Tod und Auferstehung, das wir ja in der Liturgie feiern. Die Auseinandersetzung mit diesem liturgischen Grundsatzpapier des Konzils war für uns, die wir ständig Liturgie feiern, sehr bereichernd und anregend.



Andreas Bieringer überzeugte durch sein Fachwissen. LENZ

HUBERT LENZ

Sonja Stadler zu Gast bei der Caritas Vorarlberg

Gleichberechtigte Teilhabe

Die Salzburger Lebens- und Sozialberaterin Sonja Stadler erarbeitet gemeinsam mit dem Fachbereich Menschen mit Behinderung der Caritas Vorarlberg Wege, um die Inklusion voranzutreiben.

„Ihr gestaltet Programme für Menschen mit Behinderung und geht nach Büroschluss nach Hause. Ich hingegen sitze dann immer noch im Rollstuhl.“ Starke Worte einer starken Frau: Sonja Stadler ist 44 Jahre alt, verheiratet und Mutter zweier Töchter. Das Thema „Selbstbestimmtes Leben“ begleitet sie schon ein Leben lang, zumal sie selbst im Rollstuhl sitzt. Gemeinsam mit der Caritas Vorarlberg reflektiert sie sowohl mit Menschen mit Be-



Sonja Stadler (rechts) mit Monika Sommerer im Gespräch. CARITAS

hinderung, als auch mit den Mitarbeiter/innen die Schritte auf dem Weg zur Inklusion – also der gleichberechtigten Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung in und an der Gesellschaft. Dabei sollen die vergangenen Fehler überwunden werden.

Diözesaner Weltjugendtag

Internationale Eindrücke

Die Junge Kirche Vorarlberg veranstaltete im Institut St. Josef den diözesanen Weltjugendtag. Da konnte man sich mit Berichten nach Indonesien entführen lassen oder die Geschmacksnerven auf den Weltjugendtag in Rio de Janeiro einstimmen. Nach dem gemeinsam gekochten brasilianischen Abendessen klang der Tag im Dom bei einem Barmherzigkeitsabend aus.



Große und kleine Köche waren fleißig bei der Arbeit. PETER

Kinder engagieren sich vorbildlich

Dank der großzügigen Spenden der Besucher konnten Schüler/innen der Praxisvolksschule Feldkirch die stolze Summe von über 2.200,- Euro an Diakon Elmar Stüttler, Vereinsobmann von „Tischlein Deck Dich“ übergeben. Kurz vor Weihnachten 2012 hatten die Schüler/innen der 2. und 4. Klasse der Praxisvolksschule die Möglichkeit, im Theater am Saumarkt die tierisch afrikanische Weihnachtsgeschichte „Immanuel, Immanuel“ als Musical aufzuführen. Dank der Hilfe von Eltern und Lehrern konnte dieses Ergebnis erzielt werden.

Kantorei Rankweil - Mathis tritt zurück

Bei der Jahreshauptversammlung der Kantorei Rankweil gab Chorleiter Dr. Gebhard Mathis überraschend seinen Rücktritt bekannt. Er begründete diesen Schritt mit seinen nun schon 35 „Dienst“-Jahren als Dirigent und den zahlreichen beruflichen Verpflichtungen. Mathis sagte vor einem halben Jahr im Kirchenblatt-Gespräch über die Musik: „Ein armer Mensch wäre ich, wenn ich keine Musik hätte. Kraft gibt mir vor allem auch die geistliche Musik.“ Die Kantorei Rankweil wurde 1978 als Rankler Chöre von Gebhard Mathis gegründet.



Dr. Gebhard Mathis tritt nach 35 Jahren als Chorleiter bei der Kantorei Rankweil zurück. MATHIS

REDAKTION BERICHTE:
WOLFGANG ÖLZ

AUSFRAUENSICHT

Hinter den Türen

Während ich heute, Dienstag, diese Zeilen schreibe, beginnt das Konklave: 115 Kirchenmänner in liturgischen Gewändern, versammelt in einem Raum. Diese Vorstellung hat etwas Beengendes, sie trägt die Schwere der langen Kirchengeschichte in sich. Der Ort allerdings, die Sixtinische Kapelle, mit seiner Größe und Schönheit verleiht dem Geschehen etwas Außergewöhnliches, vielleicht sogar etwas „von dieser Welt Entrücktes“.

Das Konklave ist tatsächlich etwas, das dieser Welt entrückt, das sich der Welt mit ihren neugierigen und sensationshungrigen Augen und Ohren entzieht. 5.600 Journalist/innen sind nach Rom gereist. Sie müssen warten. Die Türen bleiben verschlossen. Nichts dringt durch die Mauern. Angesichts einer Medienpräsenz, die vor Privatem selten Ehrfurcht zeigt, fast ein Wunder.

Mir kommt das Bild der versammelten Jüngerschaft in den Sinn, die vor dem Pfingstereignis hinter verschlossenen Türen wartet. Frauen sind in Rom nicht mit dabei, aber die Stimmung könnte eine ähnliche sein: die Unsicherheit, das Bangen und Hoffen. In welcher Form wird sich wohl der Heilige Geist zeigen? Wird es ein kraftvoller Sturm sein? Wird etwas zum Brennen kommen? Entscheidend wird wohl nicht das „Spektakel“ sein, sondern jene Sprache, die der neue Mann spricht: eine Sprache, die alle verstehen.



PATRICIA BEGLE

Wir suchen ab 1. September einen/eine Mitarbeiter/in für die

Regionale Pfarrbegleitung

in den Dekanaten Walgau/Walsertal, Bludenz und Montafon.

Pfarrgemeinden stehen immer wieder vor der Herausforderung, Veränderung zu gestalten und so der Kirche vor Ort ein „heutiges“ Gesicht zu geben. Kompetente Beratung für kirchliche Führungskräfte und -gremien kann helfen, den Druck zur Veränderung als Chance für Entwicklung zu nutzen.

Ihre Aufgaben:

- Moderation von Entwicklungsprozessen
- Coaching
- Beratung in Krisen
- Befähigung von Ehrenamtlichen
- Vernetzung der Pfarrgemeinderäte auf Bundesebene

Ihr Profil:

- Theologische Ausbildung
- Ausbildung in Organisationsberatung
- Pastorale Erfahrung
- Kommunikations- und Teamfähigkeit
- Christliche Grundhaltung

Wir bieten Ihnen:

- 100%-Stelle in einem dynamischen Team
- Flexible Arbeitszeiten
- Regelmäßige Supervision
- Weiterbildungsmöglichkeiten
- Angemessene Entlohnung

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Senden Sie Ihre Unterlagen bitte bis 2. April 2013 an Dr. Walter Schmolly, Pastoralamt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch, pastoralamt@kath-kirche-vorarlberg.at

Katholische Kirche Vorarlberg



5. Teil: Mit hörendem Herzen

Carlo M. Martini

Der Kardinal mit dem hörenden Herzen

Am 31. August 2012 starb Kardinal Carlo Maria Martini von Mailand. Viele Menschen konnte er für das „Abenteuer Gottesglaube“ begeistern. Aber wie machte er das? Seine Gabe war die des Hörens. Er konnte so gut zuhören – nicht passiv, sondern aktiv. Das hat seinen Gesprächspartnern das Herz und den Mund geöffnet. Sie fühlten sich angenommen und großgemacht, nicht kleingemacht durch Belehrungen oder Befehle.

Mit hörendem Herzen. Auf die Frage, wie es ihm gelungen ist, hunderttausende Menschen, vor allem junge, zu seinen Katechesen in den Mailänder Dom und auf den Vorplatz zu locken, antwortete er: „Ich habe mich mit jungen Leuten getroffen und habe ihnen zugehört. Ihre Fragen habe ich aufgenommen und auch Botschaften empfangen, die ich weitergeben konnte.“

Das hörende Herz war es, das Kardinal Martini befähigte, das Amt des Erzbischofs von Mailand auszuüben. Er war kein Stratege und kein gelernter Kirchenpolitiker. Er war kein Machtmensch, sondern ein Professor, dessen Leidenschaft biblische und fremde Sprachen waren. Er war ein Priester mit einem offenen Ohr für alle Menschen, besonders wenn sie an den Rand gedrängt wurden.

Seine „Familie“. In der Bibelauslegung achtete er auf die Frauen, die von männlichen Theologen über Jahrhunderte hinweg übersehen oder schlechtgemacht wurden. Aus verschiedenen Frauen wurde die Sünderin gemacht. Diese Achtsamkeit brachte er auch den Frauen entgegen, mit denen er zu tun hatte. Eine Frau aus Wien, die er gerne erwähnte, gab ihm wöchentlich Berichte aus deutschsprachigen Medien. Als sie ihn sehr betagt zum letzten Mal besuchte, starb sie. Als der Kardinal schon im Rollstuhl und auf

Hilfe angewiesen war, ließ er sich noch an jenem Donnerstag, der früher bei den Jesuiten „Villa-Tag“ hieß, es war der Erholungstag in der Woche, zu Sr. Germana ins Pflegeheim bringen. Sie hatte ihm 40 Jahre lang als Schreibkraft gedient und für ihn gelebt. Bei meinem letzten Gespräch mit ihm war er gerührt von der Liebe seiner Umgebung und er verwies besonders auf Marisa, die Krankenpflegerin. Im Kreise seines engsten Teams, es war mehr eine Familie, die ihn bis zum letzten Augenblick trug, durfte er in Ruhe einschlafen. Drei Tage vor seinem Tod sagte er zu Sr. Marisa: „Jetzt kann Er mich holen.“ Heimholen, meinte er.

Er hielt Treue. Sein Augenmerk galt besonders Menschen, die sich in der Sozialarbeit und für die Jugend einsetzen. Mit all seiner Liebe wollte er sie in ihrem Dienst unterstützen. Als er kaum mehr Besuch empfangen konnte, blieb sein Tor dennoch offen für depressive und gefährdete Menschen. Bis zuletzt hielt er Treue den ehemaligen Terroristen der Roten Brigaden, die seinetwegen den bewaffneten Kampf aufgegeben hatten. Zum Zeichen dafür hatten sie ihre Maschinengewehre und Munition in Kisten ins erzbischöfliche Palais bringen lassen. Als sie verurteilt wurden, besuchte er sie im Gefängnis und taufte später ihre Kinder. Auch sie gehörten zur Familie des Kardinals. Sicherlich nicht durch Ratschläge oder Ermahnungen, sondern durch sein vertrauensvolles Herz hat er sie gewonnen. Er hörte ihre Geschichten des Leidens und der Irrwege.

Bücher und Briefe. Martini hat unzählige Bücher geschrieben. Er selber sagte einmal, es seien so viele, dass er sie weder gelesen noch geschrieben haben könne. Viele der Bücher entstanden aus Aufzeichnungen seiner Pre-

„Verleih daher deinem Knecht

ein hörendes Herz,

damit er dein Volk zu regieren

und das Gute vom Bösen

zu unterscheiden versteht.

Wer könnte sonst dieses mächtige Volk

regieren?“

1 KÖNIGE 3, 9



ÜBUNG

Hören weckt den Glauben,
Zuhören gibt Liebe.

Wer hörte mir so zu,
dass ich mein Herz ausschütten
konnte?

Dass ich sagen konnte,
was mich bedrückt?

Dass ich selber auf Antworten
gestoßen bin?

■ **Nächste Ausgabe:**
Abenteuer Gottesglaube
in der Begegnung mit Armut

Kardinal Carlo Maria Martini SJ,
Erzbischof von Mailand, starb
am 31. August 2012. KNA

digten, Gespräche und Vorträge. Besondere Sorgfalt aber wandte er für Briefe auf. Berühmt wurde sein Briefverkehr mit Umberto Eco unter dem Titel „Was glaubt, wer nicht glaubt?“. Auch noch einem Atheisten konnte der Kardinal hilfreiche Botschaften entlocken. Davon war er selbst so beeindruckt, weil sie sein Herz für die Welt und für die Suche der Menschen weiteten, dass er in Mailand die Cathedra der Nichtgläubigen einrichtete. Alle in der Kirche sollten hören, was sie uns zu sagen haben, insbesondere Kritisches, das die Kirche näher zu den Fragen und Sorgen der Menschen bringen sollte.

Klagen an der Kirche. In seinen letzten Lebensjahren bedrückte ihn vor allem, dass die Kirche so viel Glaubwürdigkeit bei den Menschen verloren hatte. Es quälte ihn, dass sie in entscheidenden Lebensfragen keine Gesprächspartnerin mehr für einen Großteil der jungen Generation in den westlichen Ländern war. „Wir dürfen die Seelsorger, die mit den Menschen leben, nicht allein lassen. Wir müssen die Nähe zur Jugend suchen. Wir müssen uns befreien, von dem, was uns hindert, den Menschen zu helfen.“ Mit diesem Anliegen bestürmte er den Papst, davon klagte er bis in seine letzten Tage. Das letzte Gespräch war erschütternd realistisch und kirchenkritisch. Er war innerlich so erfüllt von Gottvertrauen und von wei-

tem biblischem Denken, dass er sich ehrlich mit seiner geliebten Kirche auseinandersetzen konnte. Die Kirche war nicht sein Maß, sondern seine Heimat, und sie sollte für die vielen, die im Wohlstand auf der Suche sind, wieder Heimat werden. Das aber bedarf einer radikalen Umkehr, wie er sie vom Papst und von den Bischöfen als Ersten forderte. Viele haben seine Kritik dankbar aufgenommen. Viele in der Hierarchie aber waren geschockt oder wollten sie nicht hören. Dabei war sie als ehrliche Hilfe gedacht. Sie zeugte davon, wie sehr er in Gott geborgen war, und wie er in der Welt der Bibel, die alle Facetten des Lebens und die Vielfalt der Meinungen kennt, zu Hause war. Sein letztes Wort, das er noch ausstoßen konnte, nachdem er schon ins sterbende Schweigen versunken war, soll er am Ende seiner letzten Messe, die er hören konnte, gesagt haben: „Andiamo in pace“ (Ich gehe in Frieden).

Er fragte und fragte. Beim letzten Mal, da ich mit ihm wenige Tage vor seinem Sterben einen Tag in Mailand zusammen sein durfte, fragte und fragte er. Er war dem anderen zugewandt und nicht mit sich beschäftigt. Zu Ungelöstem sagte er mir mit liebevoller Stimme: „Ich kann dich gut verstehen.“ Und dann provozierte er mich noch mit der letzten Frage: „Was ist dein Projekt für die Kirche?“ Das wollte er hören.

Das Beispiel Salomos. Kardinal Martini bezeichnete seinen Umgang mit der Bibel als einfach. Wiederum, „die Stille ist wichtig, um auf den Text zu hören“.

Seine Weise, die größte Diözese der Welt zu regieren und die vielen Gemeinden und verschiedenen Strömungen zusammenzuhalten, mag er vom König Salomo abgeschaut haben. Salomo sollte als junger Mann den Thron des Vaters David besteigen und das große Reich regieren, das sein Vater zusammengeführt hatte durch Kriege und geschickte Politik, bis hin zum Heiraten und Erben. Als Salomo vor der Verantwortung stand, die ihn überforderte, klagte er Gott seine Hilflosigkeit.

Er bekam zur Antwort, dass ihm ein Wunsch erfüllt werde. Salomo bat um ein hörendes Herz. Weil er darum bat und nicht um Macht oder Reichtum, wurde sein Wunsch erfüllt – und dazu bekam er noch all das, worum er nicht gebeten hatte. Das hörende Herz machte ihn zu einem geschickten Herrscher, seine Weisheit war weltberühmt und zog sogar die Königin von Saba an.

Festgemacht im Glauben. Festgemacht im Glauben wagte sich Kardinal Carlo Martini an alle Aufgaben, die ihm entgegenkamen. Ohne Angst und ohne Aggression, mit offenem und liebenswürdigem Herzen. Hörend fand er in den Menschen das Abenteuer Gottesglaube.

Drei Generationen von Frauen (von links) Maria Perlick als Rahel, Juliane Gruner als Lin und Barbara Gassner als Clara.

THEATER KOSMOS



Reden wir Klartext

„Muttersprache Mameloschn“ hatte am Theater Kosmos in Bregenz seine österreichische Erstaufführung. Der Konflikt von drei Generationen jüdischer Frauen gerät zu einem kompakten Drama.

WOLFGANG ÖLZ

Juliane Gruner als Großmutter Lin, Barbara Gassner als Mutter Clara und Maria Perlick als Tochter Rahel schaffen in der Regie von Barbara Schulte ein komplexes Beziehungsgeflecht um drei Generationen von Frauen, die zwar Großmutter, Mutter und Tochter sind, und doch ganz verschiedene Lebensentwürfe realisieren. Juliane Gruner gibt der alten Großmutter Lin etwas Zerstücktes, ihre Angriffe auf ihre Tochter haben etwas Endgültiges. Barbara Gassner gestaltet die Mutter Clara in Bluse und engem Rock als Karriere-Frau,

die mit den Ansichten ihrer Tochter Rahel nicht zurechtkommt. Und da ist schließlich Maria Perlick, die der Tochter Rahel einen kräftigen Schuss Jugendlichkeit gibt, und die lieber heute als morgen nach New York auswandern möchte.

Die Dialoge, oder sollte man lieber von „Triologen“ sprechen, treiben das Theaterstück munter an, und durch die verschiedenen Sprachebenen, die angesprochen werden, ist immer eine gewisse theatrale Dynamik im Spiel. „Mameloschn“ bezeichnet auf Jiddisch „Muttersprache“ - Jiddisch im Gegensatz zu Hebräisch, das nur die männlichen Juden im Kontext von Synagoge, Heiliger Schrift und Gebet sprachen. Die englische Redewendung „Let's talk mameloshn“ verlangt vom Gesprächspartner, offen zu sprechen, auf den Punkt zu kommen und Klar-

text zu reden, wie dem Programmheft zum Stück zu entnehmen ist. Und genau dieses offene Reden ist es, das die Tochter Rahel von ihrer Mutter Clara fordert.

Unter der Regie von Barbara Schulte ist ein kompakter Theaterabend entstanden, das Bühnenbild von Stefan Pfeistlinger reduziert sich auf drei Vorhänge, die sich während des Theaterstückes nach und nach öffnen. Außerdem entsteht ein vieldeutiges Spiel um die Verwendung von Mikrofonen und freien Sprechens.

Die Autorin Marianna Salzmann, geboren 1985, wuchs in Moskau auf und kam 1995 mit ihrer Familie nach Deutschland. Heute lebt sie in Berlin. Das Stück „Muttersprache Mameloschn“ wurde 2012 am renommierten Deutschen Theater Berlin uraufgeführt.

TERMINE

Muttersprache Mameloschn, von Marianna Salzmann, österreichische Erstaufführung. Weitere Vorstellungen: 14., 15., 16., 21., 22., 23., 30., 31. März und 5., 6. April 2013, jeweils 20 Uhr.

Theater Kosmos
schoeller 2welten, Marahilfstr. 29, 6900 Bregenz.
T 05574 44034, F 05574 44034 1
www.theaterkosmos.at
E office@theaterkosmos.at

10 Jahre Orientierungstage der Katholischen Jugend und Jungschar in Vorarlberg

Doch nicht orientierungslos

Seit 10 Jahren leisten die Orientierungstage einen wichtigen Beitrag zur Vermittlung sozialer Kompetenz, Persönlichkeitsentwicklung und Werte an Vorarlberger Schulen. Über 10.000 Schüler/innen haben in dieser Zeit vom Angebot der Katholischen Jugend und Jungschar Vorarlberg profitiert.

CORINNA PETER

Orientierungstage sind ein überkonfessionelles und freiwilliges Angebot für Schulklassen ab der 8. Schulstufe. Ursprünglich aus den Einkehrtagen des bayrischen Aktionszentrums in Benediktbeuren der Salesianer Don Boscos kommend, entwickelten sich die Orientierungstage mit Ende der 1990er Jahre in Vorarlberg zu der Form, die wir heute kennen. Orientierungstage können von Lehrer/innen bei der Katholischen Jugend und Jungschar Vorarlberg gebucht werden. Die Schüler/innen verbringen ein bis zwei Tage außerhalb der Schule (meist im Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast) und werden von ausgebildeten Referent/innen begleitet. Das Thema, mit dem sie sich beschäftigen wollen, wählen sie selbst. Beliebte Themen sind: Klassengemeinschaft und Konflikte sowie Freundschaft. Auch Kennenlern- und Gemeinschaftstage sind ein sehr beliebtes Angebot für Schulklassen.

Vor Ort. Eine Klasse des Gymnasiums Riedenburg verbrachte zwei Tage in St. Arbogast bei Orientierungstagen. Begleitet wurde die Klasse von Karin Vögel. Seit fünf Jahren fungiert sie nun schon als Referentin der Orientierungstage.

Abwechslung heißt das Zauberwort. Das vorbereitete Programm beinhaltet möglichst viele Zugänge zum zu behandelnden Inhalt. Dazu gehören zum Beispiel Spiele oder Übungen im Freien. Danach wird reflektiert und über die gemachten Erfahrungen diskutiert. „Dabei lege ich viel Wert darauf, dass die Jugendlichen ins Gespräch kommen, auch wenn ich sie dazu etwas fordern muss“, meint Karin Vögel.

Die Regeln kennen. Eines ihrer Ziele sei es, dass die Jugendlichen sich auszudrücken lernen. „Mir ist der respektvolle und wertschätzende Umgang miteinander wichtig. Jede Gruppe funktioniert nach gewissen Regeln. Ziel ist es, die Regeln zu kennen und sich daran zu halten!“ Sie sei immer wieder überrascht, wie weit einige der Jugendlichen schon seien. „Die meisten wissen schon, was sie später einmal machen wollen, und das, obwohl sie noch ein Weilchen bis zur Matura haben. Es hat sich herausgestellt, dass sie doch nicht so orientierungslos sind.“



Einander zu Vertrauen lernen ist ein wichtiger Teil der Orientierungstage. PETER (3)

NACHGEFRAGT

Nicole Feurstein und Monique Wolf



„Es ist mal ganz etwas anderes, als das, was wir bisher schon gemacht haben. In diesem Kontext fällt es uns leicht, aus uns herauszugehen. Hier wird auf unsere Wünsche, Ängste und Erwartungen eingegangen, wir durften ja auch das Thema der Orientierungstage aussuchen. Unserer Klassengemeinschaft tut dieser Tag bestimmt gut. Die üblichen Grüppchen haben sich aufgelöst, was sich hoffentlich auch später im Alltag so beibehält.“

Ramona Burger und Valerie Sohm



„Die Orientierungstage sind eine tolle Abwechslung zur Schule. Wir machen Gruppenarbeiten, was uns sehr gefällt. Es ist nicht einfach nur ein Im-Kreis-Sitzen und Zuhören, sondern wir können in Gruppen selber aktiv werden. Die Spiele, die wir bis jetzt gemacht haben, machen nicht nur Spaß, sie helfen auch Vertrauen zueinander aufzubauen. Vor allem das Spiel, bei dem wir gemeinsam einen Weg aus Matten bauen mussten, hat uns als Team ein bisschen näher zusammengebracht. Hier fällt die angespannte Stimmung der Schule weg.“

HINTERGRUND

Bußsakrament und Alltag

Die Verbindung von Bußsakrament und Alltag hält der Linzer Dompfarrer Maximilian Strasser für entscheidend: „Feiern wir im Bußsakrament das, was im Alltag des Lebens geschieht? Feiern wir Versöhnung, die schon geschehen ist, als Dank, und Versöhnung, die noch aussteht, als Zeichen der Hoffnung und Zusage von Vergebung?“

Ganz anders in Brasilien

Eine andere Form als eine Bußfeier mit abschließender Generalabsolution wäre in Barreiras gar nicht möglich gewesen, erklärt P. Arno Jungreithmair OSB, Pfarrer in Kremsmünster



Sr. Bernadette Aichinger, Pfarrassistentin in Frankenmarkt, vorm. Sakramentenpastoral in Brasilien.

und sieben Jahre lang Pfarrer in Brasilien. Die Praxis der jährlichen Einzelbeichte für jeden Gläubigen hat es dort aufgrund der geringen Priesterzahl nie gegeben, daher ist auch – anders als in Europa – keine Beichttradition abgebrochen. Die Gläubigen haben die Möglichkeit, nach der Bußfeier persönlich mit einem Priester zu sprechen, gerne in Anspruch genommen. Aber das war nur für wenige möglich. Sr. Bernadette Aichinger OSB war ebenfalls in Brasilien tätig. Ihr fiel auf, dass die Menschen viel untereinander geklärt haben. Vor allem vor Festen haben die Verantwortlichen in den Basisgemeinden getrachtet, dass wieder alle versöhnt Gottesdienst feiern können.

Über die Beichte, die genau genommen „Sakrament der Versöhnung für Einzelne“ heißt

Die Sehnsucht nach einem versöhnten Leben ist ungebrochen

Wichtig ist, den Sinn zu bedenken und nicht an der äußeren Form hängen zu bleiben. „Der Kirche ist keine konkrete Gestalt aufgetragen, sondern ihr biblischer Auftrag ist der Dienst der Versöhnung“, sagt der Liturgiewissenschaftler P. Ewald Volgger.

Warum gehen immer weniger Menschen zur Beichte? Die Schlangen vor den Beichtstühlen sind in den allermeisten Pfarren Geschichte ...

Ewald Volgger: Am Beginn möchte ich eine Klärung zum Begriff Beichte festhalten. Die offiziellen liturgischen Bücher sprechen seit 1974 nicht mehr von Beichte, sondern vom „Sakrament der Versöhnung für Einzelne“. Das ist keine Haarspalterei, sondern setzt einen neuen theologischen Akzent.

Warum trotz „Neuerung“ eine Krise?

Weil sich die Moralvorstellungen der Menschen geändert haben und vermutlich auch die Form des Sakraments ihrem heutigen Empfinden nicht mehr entspricht.

Wie soll die Kirche damit umgehen?

Wichtig ist, den Sinn des Umkehr- und Versöhnungssakramentes zu bedenken und nicht an der äußeren Form hängen zu bleiben. Der Kirche ist keine konkrete Gestalt aufgetragen, sondern ihr biblischer Auftrag ist der Dienst der Versöhnung. Oder um es mit Karl Rahner zu sagen: Der heilige Josef hat nicht den

ersten Beichtstuhl gezimmert. Die Menschen sollen Möglichkeiten haben, Hilfestellungen zur Versöhnung zu finden. Viele Menschen machen in ihrem alltäglichen Leben die Erfahrung des unversöhnten Miteinanders. Wo Verletzungen und Böswilligkeit greifen, wo die Würde von Menschen verletzt oder mit Füßen getreten und ihre Rechte missachtet werden, braucht es Formen der Versöhnung und die Bereitschaft zur Wiedergutmachung.

Welche Schritte kann die Kirche dazu setzen?

Das glaubwürdigste Angebot ist das Vorbild: Wie praktiziert die Kirche eine Kultur der Versöhnung, eine Kultur des respektvollen Gesprächs? Wie gelingt es ihr, barmherzige Strukturen zu schaffen, wo Unversöhntheit trotz Bemühens nicht aufgelöst werden kann?

Was sind zeitgemäße Formen der Versöhnung?

Wo Menschen über ihr Leben ins Gespräch kommen, wo sie über ihre Verletzungen reden, da besteht die Bereitschaft umzukehren. Solche Gespräche und den Willen sich zu ändern, gilt es zu unterstützen. Wo Menschen sich im freundschaftlichen Gespräch oder auch in professionellen Formen der Gesprächskultur, der Therapie oder im Mitarbeitergespräch um versöhntes Miteinander bemühen, ist Gott mit am Werk. Wenn Partner einander verzeihen, wenn ein Mensch nach einem einfühlsam-konfrontierenden Gespräch einen Neuanfang setzen will, wenn er nach der Gewissenerforschung ein Reuegebet spricht, wenn jemand bewusst als Zeichen der Umkehr anderen Gutes tut – auf vielerlei Weise können Menschen Versöhnung mit sich und anderen erfahren. Aufgrund solchen Bemühens werden ihnen Sünden vergeben.

Wie ist das zu verstehen?

So wie wir im Vaterunser beten: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Überall dort, wo das Gute gesucht wird und sich Wege bahnt, ist Gott mit seiner verzeihenden Liebe am Werk.

Die Kirche hat aber auch öffentlich sichtbare Formen der Versöhnung ...



Dr. Ewald Volgger OT, Professor für Liturgiewissenschaft in Linz (links), und der Brixener Moraltheologe **Dr. Martin Lintner OSM** hielten am Institut für Pastorale Fortbildung (Linz) einen Studientag zum Thema: „Sehnsucht nach versöhntem Leben. Auf der Suche nach zeitgemäßen Formen und Orten“.



Der Beichtstuhl erinnert in den Kirchen an die Wichtigkeit von Umkehr und Versöhnung. KATHBILD.COM

Auf sichtbar-rituelle Weise können Gläubige die Zusage der Versöhnung deutlicher erfahren. Im Bußritus beim Gottesdienst, in der Erneuerung des Taufbekenntnisses oder in einer Bußfeier spricht uns die Kirche hörbar die Versöhnung zu.

Was ist nun mit dem Sakrament der Versöhnung für den Einzelnen?

Wer sich einer schweren Sünde bzw. Schuld bewusst wird, ist auf das Sakrament der Versöhnung verpflichtet. In der Regel ist eine wirklich schwere Sünde auch schwere Verletzung von Beziehung zu den Menschen und damit auch zu Gott. Damit wird die Taufbefehrfung grundlegend ins Gegenteil verkehrt.

Wenn jemand nicht mehr bereit ist, dem Lebensvorbild Jesu zu folgen oder die Würde von Menschen grob verletzt, sündigt er schwer. Das Sakrament der Versöhnung für Einzelne gibt die Möglichkeit, darüber ins Gespräch zu kommen, den Sachverhalt der Sünde zu klären, Wege der Versöhnung zu suchen und auch ein verbindliches Wort der Vergebung zu empfangen. Gelingt eine solche Begegnung mit einem Priester, bekommt das Sakrament der Versöhnung Strahlkraft. In früheren Jahrhunderten sagte man, schwere Sünde verletzt die Strahlkraft der Kirche. Auf dem Hintergrund der Missbrauchsfälle können wir verstehen, was gemeint ist.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE JOSEF WALLNER

IMPULS

Vier Schritte Jesu auf die Menschen zu

Der Brixener Moraltheologe Martin Lintner ging in seinem Referat beim Studientag „Sehnsucht nach versöhntem Leben“ auch auf die biblischen Aspekte von Sünde ein.

Es gibt im Hebräischen nicht ein Wort, sondern vier Begriffe für Sünde:

- Ein erster Begriff ist übersetzbar mit das Ziel verfehlen, sich abwenden und damit eine Beziehung abbrechen.
- Ein zweites Wort beschreibt Sünde als Recht brechen.
- Drittens wird Sünde auch als Krümmen und Verdrehen charakterisiert und nimmt so die Folgen des Vergehens in den Blick.
- Schließlich gibt es das Irren, Verirren,

in dem die Komponente des Tragischen und Unabsichtlichen mitschwimmt. Diesem viergestaltigen Sündenbegriff stellt Lintner vier Weisen der Zuwendung Jesu zu den Menschen gegenüber:

- Jesus geht auf die Menschen zu, damit sie sich wieder Gott zuwenden;
- er heilt gebrochene Beziehungen;
- er nimmt die Folgen der Sünde auf sich, um ihre Wirkmacht zu brechen;
- er geht den Verirrten nach.

HINTERGRUND

Leere Beichtstühle

Alois Rockenschaub ist seit 29 Jahren in der Pfarre Ebensee (Salzkammergut) als Priester tätig. Die Pfarre zählt an die 5500 Katholiken. Dechant Rockenschaub berichtet von seinen Erfahrungen mit der Beichte.

„Ich biete wöchentlich Beichtzeiten an. Die Anzahl derer, die kommen, ist in den letzten Jahren gleich null geworden. Auch zu Ostern und Weihnachten kommen nur mehr wenige Menschen.“ Als Grund für den De-facto-Zusammenbruch der sakramentalen Form der Einzelbeichte in der Pfarre – Ebensee bildet da sicher keine Ausnahme – sieht er einen grundlegenden Wandel in der Gesellschaft: „Man muss schauen, wo die Menschen heute Versöhnung suchen“.



Pfarrer Alois Rockenschaub ist Regionaldechant für das Salzkammergut. KIZ/JW (3)

Priester gefragt. Bei der Sakramentenvorbereitung rund um die Trauung zum Beispiel kommen oft Erfahrungen zur Sprache, wo die Betroffenen nach Versöhnung suchen. Auch bei Krankheit und Tod erfährt Pfarrer Rockenschaub, dass er als Priester gefragt ist. Sehr positiv erlebt er die Schulbeichten. Er nimmt sich dafür auch bewusst Zeit.

Zentrum für Beichte. Die Priester des Dekanates bieten in Bad Ischl wöchentlich zwei Stunden Beicht- und Aussprachemöglichkeit an. Zur selben Zeit ist auch die Familienberatungsstelle geöffnet. Das Aussprachezimmer wird nicht gerade gestürmt, aber das Angebot in einer Kurstadt wie Bad Ischl hält Pfarrer Rockenschaub für sehr wichtig.

1938 BEDENKZEIT



Die „größte Vollzugsmeldung“

Unmittelbar nach der Machtübernahme werden die wichtigsten politischen Funktionen mit Nationalsozialisten besetzt.

12. März 1938. Hitler hält gegen 20 Uhr am Rathausbalkon in Linz eine Rede, die „ungeheuren Beifall“ findet.

Der neue Präsident des evangelischen Oberkirchenrates, Robert Kauer, freut sich „im Namen der mehr als 350.000 evangelischen Deutschen in Österreich“ und nennt Hitler „Retter aus fünfjähriger schwerster Not“.

13. März 1938, ein Sonntag.

Der Ministerrat unter Kanzler Seyß-Inquart verabschiedet das Anschlussgesetz. Bundespräsident Miklas verweigert zunächst seine Unterschrift, gibt dann doch nach und tritt zurück. Kardinal Innitzer ruft die Katholiken der Erzdiözese Wien auf, „Am Sonntag, 13. März, zu beten, um Gott dem Herrn zu danken für den unblutigen Verlauf der großen politischen Umwälzung und um eine glückliche Zukunft für Österreich zu bitten. Selbstverständlich möge allen Anordnungen der Behörden gerne und willig Folge geleistet werden“.

13./14. März 1938. Hitler bleibt zwei Tage im Hotel Weinzing in Linz.

In Österreich werden Repräsentanten des Ständestaates, prominente jüdische Persönlichkeiten und die Führer der Linken verhaftet. In den ersten sechs Wochen werden zwischen 50.000 und 76.000 Menschen inhaftiert.

15. März 1938. Hitler hält am Wiener Heldenplatz vor mehr als 100.000 Menschen eine Rede. „Ich kann somit in dieser Stunde dem deutschen Volke die größte Vollzugsmeldung abstaten – den Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich!“

Seit Dienstag tagt das Konklave in der Sixtinischen Kapelle

Die Papstwahl hat begonnen

Mit einem öffentlichen Gottesdienst im Petersdom begann am Dienstag das Konklave zur Wahl eines neuen Papstes. Am Nachmittag fand der erste Wahlgang statt.

Bei ihrer Generalkongregation am Freitag Nachmittag beschlossen die in Rom versammelten Kardinäle, bereits am Dienstag mit der Wahl des neuen Papstes zu beginnen. Nach einem feierlichen Gottesdienst im Petersdom zogen die 115 wahlberechtigten Kardinäle in die Sixtinische Kapelle ein, um für eine gute Wahl des Papstes zu beten.

Der erste Wahlgang fand am Dienstag Nachmittag statt. Seit Mittwoch finden jeweils vier Wahlgänge pro Tag statt. Während der Wahlgänge wird gebetet, Gespräche zwischen den Kardinälen gibt es nur in den Wahlpausen im Gästehaus. Sämtliche Vorgänge um das Konklave unterliegen der Verschwiegenheit.

Nach einem Gottesdienst am Sonntag berichtete Kardinal Christoph Schönborn von den sehr offenen Gesprächen unter den Kardinälen, bei denen die Herausforderungen und Hoffnungen, die Stärken und Schwächen der Weltkirche überdeutlich geworden seien.

„Habt keine Angst“ in einer schwierigen Zeit



Patriarch Raphael I. (früher Erzbischof Louis Sako, Kirkuk) mit Winkler, Marte und Hollerweger in Damaskus. ICO/H. H.

„Habt keine Angst!“, rief der neue Patriarch der chaldäisch-katholischen Kirche, Louis Raphael I. (Sako), bei einem Gottesdienst nach seiner Amtseinführung am 6. März den Christen in Damaskus zu. Er wolle die Probleme um die Sicherheit und Freiheit nicht leugnen, ermutige die Christen aber trotzdem, im Land zu bleiben. Sie seien „Iraker im Vollsinn des Wortes“ und seit dem frühen Christentum mit der Geschichte und Kultur des Landes verbunden. An der Amtseinführung nahmen aus Österreich Hans Hollerweger von der Initiative Christlicher Orient, Johann Marte und Dietmar Winkler von Pro Oriente teil, die mit Sako seit langem verbunden sind.

Das Sozialwort weiterentwickeln

Die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen Österreichs beschloss vergangene Woche ein Projekt, um das vor zehn Jahren (28. November 2003) veröffentlichte Sozialwort weiterzuentwickeln. Gestartet werden soll mit der Installierung von „Lesekreisen“, deren Teilnehmer/innen das Sozialwort vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen (Finanzkrise, soziale Gerechtigkeit, Europa oder Klimawandel) noch einmal lesen und ergänzen sollen. Die Ergebnisse sollen am 28. November 2013 präsentiert werden und einen einjährigen breiten Dialogprozess unter Einbeziehung der Zivilgesellschaft und anderer Religionen eröffnen.

Kinder- und Jugendhilfe vorsichtig positiv

Vorsichtig positiv hat sich Caritaspräsident Franz Küberl zum geplanten Kinder- und Jugendhilfegesetz, das Ende Februar vom Ministerrat beschlossen wurde, geäußert. Er begrüßte die Einführung des Vier-Augen-Prinzips bei der Gefährdungs-Abklärung und die Impulse für mehr Qualität bei der Betreuung. Zuständig dafür seien allerdings die Länder. Hier setzt einer der Kritikpunkte der Caritas an, die für ein bundeseinheitliches Gesetz eintritt, da in der Vergangenheit Länder aus Kostengründen vor allem in der präventiv-unterstützenden Kinder- und Jugendhilfe gespart hätten. Betroffen vom Gesetz sind rund 41.000 Kinder und Jugendliche.



Der evangelische Bischof Michael Bünker stellte vergangene Woche das Projekt des Ökumenischen Rates zu „Zehn Jahre Sozialwort der Kirchen“ vor. KIZ/EPD

ADGAR¹³

DER WERBEPREIS DES VÖZ 2013
WIR GRATULIEREN DEN GEWINNERN

Katholische KirchenBlatt Vorarlberg



Best Young Team: Michael Wittmann & Stefan Kopinits | Wien Nord



Handel: Demner, Merlicek & Bergmann | XXXLutz KG / mömax



Dienstleistungen: Publicis Group Austria | Generali Versicherung AG



Auto & Motor: Jung von Matt/Donau | Mercedes Benz Österreich



Kreativer Einsatz von Printwerbung: Havas Worldwide Wien | Peugeot Austria GmbH



Konsum- & Luxusgüter: Demner, Merlicek & Bergmann | Stieglbrauerei zu Salzburg GmbH



Kreativer Einsatz von Onlinewerbung: Drafftcb Partners | EVN AG



Social Advertising: McCann Wien | Caritas Österreich



Social Advertising: Demner, Merlicek & Bergmann | look twice - rediscovering european muslims



Printwerber des Jahres: OMV AG

© Starmühler



powered by

IN KÜRZE

Wie plane ich einen Naturgarten?

Das neue Haus ist glücklich bezogen, doch der Blick auf die umliegende Wildnis sagt: Hier ist noch einmal viel Planung und Arbeit erforderlich, um daraus einen perfekten Naturgarten zu machen.

Ziergarten oder Nutzgarten.

Eine sehr grundsätzliche Entscheidung sollte zuallererst getroffen werden: Gefällt mir eine bunte Blumenwiese oder möchte ich in den nächsten Jahren Obst und Gemüse ernten? Das ist vor allem eine zeitliche Frage. Sowohl die Pflege der Beete als auch die Verarbeitung der Ernte nehmen ganze Wochenenden in Anspruch.

Boden und Licht. Jede Pflanze braucht bestimmte Standortbedingungen, um wirklich gut zu gedeihen. Besonders nach Bautätigkeiten ist eine spezielle Bodenbearbeitung notwendig. Eine Auflockerung kann mechanisch oder durch Gründüngung erfolgen. Tiefwurzler wie Lupine oder Gelbsenf hinterlassen nährstoffreiche und gut gelockerte Gartenerde. Was Licht und was Schatten braucht, sollte ebenfalls klar sein. Dazu ein Tipp: Kleine Bäume werden größer und nehmen in ein paar Jahren eventuell einem sonnenhungrigen Gemüsebeet das Licht.

► **Broschüre zum Anfordern.** „Ein Naturgarten entsteht“ von www.umweltberatung.at



Als Beilage in dieser Ausgabe des KirchenBlatts: *in puncto garten*. Ein bunter Streifzug durch Stifts-parks, Kloster-, Pfarr- und Kräuter-gärten.

Finanzen – ein männliches Tabu-Thema in so manchen Beziehungen

Übers Geld reden wir NICHT

Über die eigenen Einkommens- oder Besitzverhältnisse Auskunft zu geben ist bei vielen Paaren genauso schambehaftet wie etwa Probleme in der Sexualität. Geld ist zwar selten das bestimmende Thema in der Männerberatung, steckt aber oft hinter den primären Schwierigkeiten.

Genug Geld zu haben oder alleine eine Familie ernähren zu können ist für viele Männer noch immer ein wesentlicher Identitätspfeiler – auch dann, wenn es oft nicht mehr der Wirklichkeit entspricht. Die Vorstellung von Männern, als sogenannter Ernährer und Verdienner nicht zu entsprechen oder tatsächlich Schulden zu haben bzw. diese nicht bedienen zu können, ist verbunden mit einer tiefen Selbstentwertung und dem Gefühl, ein Versager zu sein.



Das Geld reicht nicht mehr, dieses Eingeständnis tut weh und kommt oft spät. WALDHÄUSL

Ehekrise, weil Finanzkrise. In der Beziehung von Paul und Veronika kriselte es. Was sich wirklich dahinter verbarg, waren Geldprobleme. Erst als Veronika mitbekommen hatte, wie es um seine Finanzen bestellt war, hatte sie Paul gedrängt, gemeinsam in die Eheberatung zu gehen. Er hatte ihr schon längere Zeit verheimlicht, dass sein Einkommen nicht reichte für ihr gemeinsames Leben. Abgesehen davon, dass seine Partnerin durch ihr bisheriges Desinteresse an Geldangelegenheiten sich abhängig machte, hatte er alles daran gesetzt, sie im Glauben zu lassen, dass alles in Ordnung wäre. Sein Ehrgeiz bestand darin, für eine Familie gut sorgen zu können, und er wollte auf gar keinen Fall, dass jemand merken würde, wie es wirklich um seine finanzielle Situation bestellt war.

Fakten auf den Tisch legen. Für die Beratung war zweierlei wichtig: Zum einen, die Sache so zu benennen, wie sie war. Es gab nichts zu beschönigen, aber auch nichts zu

dramatisieren. Zum anderen, mit Respekt und Wertschätzung die Begegnung und den Austausch zwischen den beiden zu fördern. Im geschützten Rahmen einer Beratung kann hier ein hilfreicher Neubeginn gemacht werden.

Pauls Verheimlichungsstrategie hatte dazu beigetragen, Schulden zu machen und die Beziehung aufs Spiel zu setzen. Damit er seine Handlungen und die Fakten so sehen kann, wie sie sind, und damit auch die Verantwortung übernehmen kann, muss er die Dinge klar so benennen, wie sie sind. Von seiner Umwelt braucht er Wertschätzung und Kontakt, ja auch Mitgefühl für seine schwierige Lage (nicht zu verwechseln mit Mitleid).

Unmännlich, aber notwendig. Zwei Gefühle werden ihn plagen: Scham und Ohnmacht. Gefühle, die viele Männer nach wie vor als ganz und gar unmännlich bewerten. Beides sind reale Gefühle, die im Leben vorkommen, bei Männern und Frauen. Hilfreich wäre es, wenn ein Mann in dieser Situation ein Gegenüber findet, das diese ungewohnten Gefühle unbefangen anspricht oder sich vielleicht in solchen Dingen selber auskennt. Dadurch kann eine Möglichkeit entstehen, sich selbst und seine „Männlichkeit“ weniger in Frage zu stellen. Selbst dann, wenn der Betroffene finanziell in Schwierigkeiten ist oder damit leben muss, z. B. Schulden zu haben. Denn schon allein das Wort „Schulden“ intendiert bei nicht wenigen Menschen ein unterschwelliges Versagensgefühl bzw. ein „Schuldig“-Werden in einem umfassenderen Sinn. Die Auseinandersetzung mit diesen emotionalen Phänomenen ermöglicht im Weiteren mehr (emotionale) Selbstannahme, weniger Selbstentwertung und eröffnet den Blick für Handlungsstrategien, die z. B. aus einer Schulden- oder Finanzkrise herausführen können.

BERATUNG

JOSEF HÖZL, MSC,
**GEWALTBERATER/
GEWALTPÄDAGOGE**
BEZIEHUNG LEBEN, LINZ
beratung@kirchenzeitung.at



► **Bei Fragen, Problemen ...** wenden Sie sich an: Berater/innen des Ehe- und Familienzentrums, Herrngasse 4, 6800 Feldkirch, Tel. 0 55 22/741 39 beratungsstellen-efz@kath-kirche-vorarlberg.at



Befreite Emanzipation. Was Petra Steinmair-Pösel geschafft hat - mit jeder ausFRAUENSicht-Kolumne entdecken deren Leser/innen und auch die Autorin selbst neue Blickwinkel auf die Welt. Absolut lesenswert. STEINMAIR

Bücherverlosung

Als Frauenreferentin der Diözese Feldkirch, begann Petra Steinmair-Pösel in wöchentlichen Kolumnen im Vorarlberger KirchenBlatt über Tagesaktuelles und Zeitloses zu schreiben. Kürzlich sind ihre FRAUENSichten im Styria Verlag erschienen. Das Vorarlberger KirchenBlatt verlost nun drei Exemplare des neuen Bandes.



► **Einsendungen bis 22. März** an das Vorarlberger KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch oder E.kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

Vertraut und überraschend gleichermaßen - Petra Steinmair-Pösel's ausFRAUENSichten sind im Styria Verlag erschienen.

Gott und die Welt - als Frau betrachtet

Eigentlich ist es ja eine Frechheit. Da setzt sich eine Frau von vielen hin und schreibt eine Kolumne. Sie nennt sie ausFRAUENSicht - was ja irgendwie schon einer Ansage gleichkommt. Und das Fazit, das man daraus ziehen sollte: Es wäre absolut wünschenswert, wenn noch mehr Damen diese Frechheit besäßen.

VERONIKA FEHLE

Dem KirchenBlatt-Stammpublikum sind sie längst schon zu wöchentlichen Begleiterinnen geworden - die FRAUENSichten. Also jene Kolumnen, die - von Frauen verfasst - irgendwo auf den KirchenBlatt-Seiten auf ihre Leser/innen warten. Es sind kleine Blitzlichter, die gerne Grenzen ausloten, Aktuelles kommentieren, Überzeitiges analysieren und schon auch einmal ins Philosophieren geraten. Die FRAUENSichten sind vieles, eindimensional, platt oder vorhersehbar sind sie aber nie.

Fragen, die gestellt werden. Dass diese Texte heute so selbstverständlich emanzipiert und selbstbewusst daherkommen, das haben sie aber vor allem einer Frau zu verdanken. Dr. Petra Steinmair-Pösel, Theologin, Mutter, Frauenreferentin, Autorin und vor allem und besonders Frau. Als Frauenreferentin der Diözese Feldkirch hatte sie sich verschiedenen Fragen zu stellen. Ist es nicht ein toller Fortschritt,

dass die Kirche auf ein Frauenreferat nicht verzichten will oder ist es bloß das Feigenblatt, das der „Männerkirche“ als Alibi dient? Engagiert sich eine Frau in der Kirche, hat das dann auch nur die geringste Aussicht auf Erfolg, oder ist es doch nur ein Kampf gegen Windmühlen? Diese Fragen trieben Petra Steinmair-Pösel um. Aber viel wichtiger ist, sie blieb nicht bei ihnen stehen.

Ein Andenken. Natürlich schreibt sie auch über Frauen, über sich und ihre Erfahrungen oder darüber, wie sie der Welt und die Welt ihr begegnet. Natürlich ist da ihr Blick, ihre Art, an die Dinge heranzugehen. Aber daraus macht sie auch keinen Hehl.

ausFRAUENSicht, hießen ihre Kolumnen und schloßen damit im Titel schon das Individuum mit der Gruppe kurz. Warum plötzlich der Wechsel in die Vergangenheitsform - weil Petra Steinmair-Pösel mittlerweile dem Ruf der Universität Wien gefolgt ist. Als kleines Andenken sind nun ihre FRAUENSichten im Styria Verlag erschienen. Manche sind bekannt, andere neu bearbeitet und alle doch so überraschend und vertraut gleichermaßen.

Spirituelle und politische Impulse für jeden Tag wollen sie sein, die FRAUENSichten. Das ist bereits dem Untertitel des rund 170 Seiten starken Bändchens zu entnehmen. Impulsgeber wollen sie sein und das sind sie auch, kurz, kompakt, mit Geist und Emotion und stets mit

dem nötigen Freiraum, in den sich die eigenen Gedanken einklinken können.

Partner, keine Gegner. So schreibt Petra Steinmair-Pösel über Männer und Frauen, über Politisches, über Emanzipatorisches, gerne auch über die Kirche und ihre Kritik daran. Sie schreibt über die Zeit des Wartens, die Leere, die man in sich spürt und der man sich vielleicht stellen muss, um sie zu überwinden. Sie erzählt vom Hören, vom richtigen Zuhören und sie spürt lustvoll den fünf K's von Kinder, Küche, Kirche, Karriere und Klamotten nach, denen eine Frau heute nachzukommen hat.

Bitte lesen. Vor allem aber gelingt es Petra Steinmair-Pösel in ihren Kommentaren zu einer angenehmen Partnerschaft von Mann und Frau zu finden. Frau und Mann werden nicht gegeneinander ausgespielt. Sie sind keine Gegner, sie sind „Geschwister“.

Eine Erleichterung und vielleicht auch der Grund, weshalb die FRAUENSichten ihre Fans unter den weiblichen wie den männlichen KirchenBlatt-Leser/innen fanden. Sowieso, ob Mann oder Frau, das literarische Souvenir dieser modernen, klugen Frau hat sich die tägliche Lektüre-Dosis verdient. Also - bitte lesen.

► **Petra Steinmair-Pösel: „ausFRAUENSicht. Spirituelle und politische Impulse für jeden Tag“, Styria Premium, 168 Seiten.**

In Mellau fand am 4. März im Rahmen des Kurses

„Komm und sieh“ ein offener Abend zum Thema „Heiliger Geist“ mit dem Salzburger Theologen und Missionar Georg Mayr-Melnhof statt. Ein Erlebnisbericht zu einem Vortrag der besonderen Art.

HANS RAPP

Mellau liegt am Montagabend um halb acht bereits in tiefem Dunkel. In den Hotels und Gasthäusern herrscht Hochbetrieb. Autos aus den Niederlanden oder Deutschland säumen die Straßen. Meterhohe Schneehaufen bezeugen, dass der Winter seine Herrschaft im Hinteren Wald noch nicht aufgegeben hat. Ich parke bei der Kirche. Leute strömen von allen Seiten herbei. Mir kommt es vor wie Weihnachten. Als ich eine Viertelstunde vor dem Beginn der Veranstaltung in die Kirche komme, sind die Hälfte der Bänke bereits besetzt. Im Chorraum stehen zwei junge Frauen mit ihren Gitarren. Die Anwesenden singen rhythmische Lobpreislieder. „Komm Heiliger Geist, mit Feuer fall“ klingt es in der Kirche.

Eine volle Kirche. Um acht Uhr beginnt der Abend unter dem Titel „Komm und sieh – Was dich begeistert!“.



Von der Asche und

Die Kirche ist bis auf den letzten der 300 Plätze voll. Hinten stehen einige Teilnehmer/innen. Eine der Organisatorinnen, Veronika Walch-Gorbach, begrüßt die Anwesenden kurz und stellt den Referenten, Georg Mayr-Melnhof, vor. Der Abend ist Teil des Glaubenskurses „Komm und sieh“, der vom Glaubenskreis Mittel- und Hinterbrenzenwald organisiert wurde. 17 Personen gehören zu diesem Kreis. Begleitet wird das Team von Pfr. Armin Fleisch und Diakon Ludwig Zünd. Ca. 85 Menschen nehmen an diesem Glaubenskurs teil. Der heutige Abend ist aber offen für alle Interessierten. Viele der Teilnehmer/innen haben Bekannte oder Angehörige mitgebracht. Das Publikum ist auffallend gemischt. Jugendliche - junge Frauen und junge Männer - sind ebenso zahlreich vertreten wie ältere Menschen. Auch Menschen zwischen 30 und 45 Jahren - eine sehr schwer erreichbare Zielgruppe - fehlen nicht.

Zeugnis im Mittelpunkt. Am Anfang seines Teils stellt Mayr-Melnhof ein Gebet. Vorbereiten würde er seine Impulsabende nicht. Er verlässt sich ganz auf sein Gebet und auf den Heiligen Geist, der ihm das rechte Wort schon eingeben wird. Zum Gebet hatte er ja auf seiner

Autofahrt von Salzburg her genügend Zeit. Mayr-Melnhof konzentriert sich ganz auf seine geistliche Geschichte. Im Mittelpunkt stehen seine Jugend und seine Jesus-Begegnung, die er als siebzehnjähriger in Medjugorje erlebt hatte und die seinem Leben eine neue Richtung gegeben hatte. Ihm war ursprünglich ein anderer Lebensweg vorbestimmt. Als zweitjüngster Sohn des ehemaligen Salzburger Regierungsrats Friedrich Mayr-Melnhof und Mitglied einer weitverzweigten Industriellen- und Landbesitzerfamilie, sollte er die Geschäfte des Vaters übernehmen. Sein Berufungserlebnis machte ihn zum Theologen, Religionslehrer und Missionar der Loretto Gemeinschaft.

Asche und Feuer. Die Ausführungen von Mayr-Melnhof sind eine Mischung aus Kabarett, Schauspiel, Vortrag und Predigt. Er kommt gut an. Die Fünfundsiebzigjährige neben mir lacht genau so wie die Achtzehnjährigen in den hinteren Bänken. Bedeutet „Tradition“ die Weitergabe der Asche oder des Feuers? Dass es auf das innere Feuer ankommt, daran lässt Mayr-Melnhof keinen Zweifel. Für ihn stellt die Tradition der Kirche einen unverzichtbaren Schatz dar, der aber mit dem Leben erfüllt werden muss. „Bevor ich zum lebendigen Glauben kam,“ resümiert er,



HANS RAPP (10)

dem Feuer

„war ich ein Kind der Tradition. Dafür bin ich dankbar, weil ich dadurch ganz viele Schätze geschenkt bekommen habe.“ Und dieser lebendige Glaube erschließt sich nur in einer lebendigen und persönlichen Beziehung zu Jesus. Dass er diese Begegnung in Medjugorje hatte, gehört zu seiner persönlichen Geschichte. Für andere kann ein solcher Ort Taizé sein. Aus dieser Beziehung heraus erhält die Tradition ihr wirkliches Leben. Zweifel hat da nicht mehr Platz. Himmel, Hölle, Fegefeuer sind Realitäten, die weder hinterfragt noch gedeutet werden. Der Abend endet wie er angefangen hat: mit Lobpreisliedern. Die ganze Kirche singt mit. Die Menschen fühlen sich angesprochen.

Aus dem ganzen Land. Im Anschluss an den Vortrag trifft sich Alt und Jung im hoffnungslos überfüllten Pfarrsaal zu Getränken, Brötchen, Käsestücken und Wurst. Es herrscht eine fröhliche Stimmung. Das Gespräch ist ange-regt. Ich begegne Menschen aus dem ganzen Land Vorarl-berg. Das deutet darauf hin, dass die Veranstalter/innen ein gutes Netzwerk haben - und dass Abende wie dieser einem tiefen Bedürfnis vieler Menschen in Vorarlberg ent-sprechen. Es ist wie Weihnachten.



Georg Mayr-Melnhof, Jahrgang 1968, ver-heiratet, 4 Kinder, arbeitet bei der Erzdiözese Salzburg im Bereich der Neuen Aufbruchs-bewegungen sowie als Religionslehrer.

Stimmen zum Abend



Mir hat die Leben-digkeit des Vortrags sehr gut gefallen. Vor allem seine Aus-führungen zu Tra-dition und Feuer haben mich beein-druckt. Viele haben diese Tradition von

Kindheit an in sich, sind auf der Suche nach dem Feuer. Auch wenn man es gefunden hat, sucht man immer wieder neue Impulse.

Martin Peter, Schwarzenberg



Ich nehme mir den Impuls mit, dass zwischen Tradition und dem lebendigen Glauben unterschieden werden soll. Ich finde das Lebendige in Jesus, aber auch in meinen beiden

Kindern. Ihnen möchte ich nach wie vor die Tradition mitgeben und das Bewusstsein, dass sie in Gottes Herzen sind.

Katharina Hohenegg, Bezau



Mir hat der heutige Abend ganz gut ge-fallen. Vor allem das jugendliche Auftre-ten des Referenten. Ich habe eine ähn-liche Erfahrung ge-macht wie er. Ich habe dadurch eine

unendliche Liebe und eine unendliche Freu-de erfahren. Jesus hat mir und meiner Frau neues Leben geschenkt. Es ist fast unmög-lich, das in Sprache zu bringen. Mir gefallen auch die Lobgesänge sehr. Sie machen den Gottesdienst so lebendig.

Walter Metzler, Schwarzenberg



Mir hat die Begeiste-rung des Referenten gefallen und dass er das Gebet als offe-nes und lockeres Ge-spräch versteht. Als junger Mensch fühle ich mich von dieser Erfahrung gestärkt.

Oft fällt ja der Glaube nicht so leicht und da hilft ein solches Zeugnis. Wenn eine ganze Kirche voll ist und alle singen: da geht mir das Herz auf. Das ist eine schöne Erfahrung, die ich mir mitnehme.

Rosa Kohler, Sulzberg

KOMMENTAR

Sie ließen sich „bekehren“

Wer wird der nächste Papst? Englische Wettbüros stürzen sich auf diese Frage ebenso wie alle möglichen „Vatikanisten“, die offensichtlich das Scheinwerferlicht dieser Tage genießen. Im Internet kursieren Listen von Kardinälen, für die man besonders beten kann. Vielleicht ist es aber gar nicht so wichtig, wer Papst wird, sondern was aus dem (Kardinal) wird, der zum Papst gewählt wird. Niemand hätte von Johannes XXIII. erwartet, dass er ohne jede Angst die Türen zu einem großen Konzil öffnet. Niemand hätte von Erzbischof Oscar Romero erwartet, dass er zum unerschrockenen und kompromisslosen Anwalt der Armen und Unterdrückten wird. Sie erkannten die Zeichen der Zeit und ließen sich „bekehren“.

HANS BAUMGARTNER

Fukushima: Keine Lehren daraus?

Die Katastrophe im Nordosten Japans war der schwerste Atom-Unfall seit Tschernobyl im Jahre 1986. In zahlreichen Städten fanden zum 2. Fukushima-Jahrestag am 11. März Bedenkveranstaltungen und Protestaktionen statt. Ein schweres Erdbeben und ein Tsunami hatten eine unkontrollierte Kernschmelze ausgelöst. Bis heute sind Aufräumarbeiten im Gange; zahlreiche Menschen aus den evakuierten Zonen rund um Fukushima leben immer noch in Notunterkünften; über Krankheitsfolgen wird gestritten und man fragt sich, was geschieht mit all dem radioaktiven Müll. Die Katastrophe hat einige Ländern dazu bewogen, ihre Kernenergieprogramme aufzugeben oder früher auszusteigen. Auch Japan hatte einen schrittweisen Atom-Ausstieg geplant. Momentan aber sieht es wieder ganz anders aus. Und es wird gelogen und vernebelt – auf Kosten der Menschen.

SUSANNE HUBER

Aufführung von Eric Emmanuel Schmitts „Oskar und die Dame in Rosa“

„Nur der liebe Gott darf mich wecken.“

Die Pfarren St. Gallus und Herz Jesu (Bregenz), Alberschwende und Rankweil laden zu einer liebevollen Auseinandersetzung mit dem Tod, mit „Oskar und die Dame in Rosa“. „Shakespeare, das Theater“, die professionelle Bühne, geleitet von Renate Bauer und Martin Sommerlechner, setzt sich existentiell mit dem Thema der Gottsuche und dem Umgang mit dem Sterben auseinander.

WOLFGANG ÖLZ

Bald ist Ostern. Was für Verbindungen lassen sich vom Stück zur Passionszeit ziehen?

Die Passionszeit lässt uns dem Leiden begegnen, in diesem Theaterstück von Eric-Emmanuel Schmitt stellen wir uns dem eigenen Leiden. Wir leiden an uns selbst, weil wir unseren eigenen Erwartungen nicht entsprechen, weil unsere Lebensträume zerbrochen sind.

Wie funktioniert vor diesem Hintergrund „Oskar und die Dame in Rosa“?

In der Geschichte von „Oskar und die Dame in Rosa“ stellen wir uns dem Leben und dem Leid, dem Tod, der Frage und Suche nach dem Gott, der dieses Leid zulässt. Im Ansehen

des Stückes vergewissern wir uns, dass wir in unserem Leid nicht allein gelassen sind. Der Herr geht mit uns und wir erkennen, dass unser Leid nicht sinnlos ist.

Wie geht es Oskar dabei?

Er findet in seinem Leiden einen Sinn und kann es auf andere Weise tragen. Die Hospizbegleiterin, die Dame in Rosa (gespielt durch Karin Mommsen), und Oskar (gespielt von Martin Sommerlechner), der sterbende Junge, machen die Erfahrung, dass das Leben, so wie Gott es uns zumutet, mit seinen Freuden und Leiden, mit seinen Licht- und Schattenseiten, mit seinen Stärken und Schwächen uns zu Gott hinführt.

In welchen dramatischen Bogen wird Oskars Suche gestellt?

Jeder von Oskars (letzten) 12 Tagen seines Lebens zählt so viel wie zehn Jahre. Er durchlebt an einem Tag die Pubertät („... Gott sei Dank, das wäre geschafft. Einmal und nie wieder...“), hadert mit den Eltern, die ihm nicht mehr ins Gesicht schauen können, seit klar ist, dass er sterben wird, verliebt sich, heiratet, hat Eheprobleme, beginnt an Gott zu glauben, kehrt sich ab von ihm, schreibt ihm schließlich eine Karte, die er ans Bett stellt: „Nur der liebe Gott darf mich wecken.“

► **Fr 22. März, 19.30 Uhr** und **Sa 23. März, 20 Uhr** Seekapelle Bregenz (Rathausstraße).

► **Fr 12. April, 20 Uhr**, Alberschwende, Hermann Gmeiner Saal.

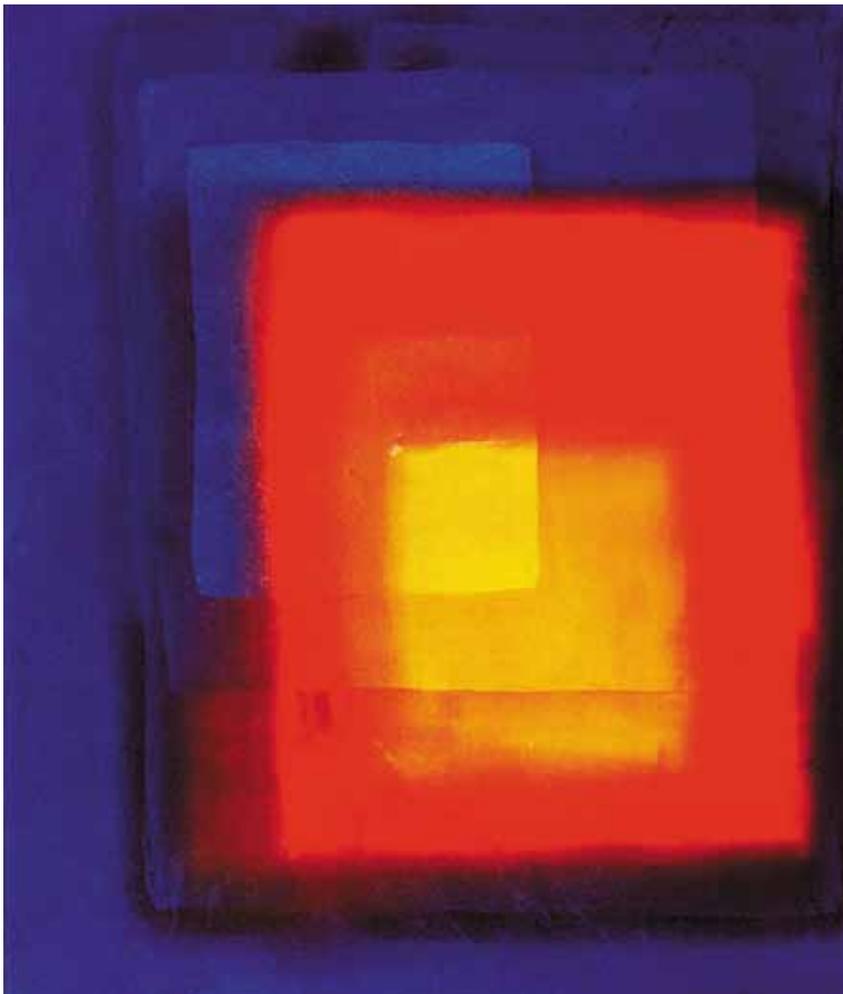
► **Fr 3. Mai, 19.30 Uhr**, Rankweil, Altes Kino. Karten jeweils eine Stunde vor Stückbeginn.



OSKAR UND DIE DAME IN ROSA

Eric-Emmanuel Schmitt





Identität

Renate Bayer

AUS: RELIGION BETRIFFT UNS, 2003

BESINNUNG

das wort

ist stammeln
ist schweigen
ist lüge
ist torheit
ist schmerz
ist schuld

das wort

ist zeichen
ist licht
ist wahrheit
ist weg
ist segen
ist ewig

das wort

ist trost
ist versöhnen
ist heil
ist frieden
ist erfüllung
ist freude

das wort

ist unter uns
ist in uns
ist um uns
ist über uns
uns nahe

will leben
mach es möglich

ELISABETH MARX

Wahrhaft Menschliches

Aus „Gaudium et spes“ 1

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.“

Wegimpuls: Teil 4 von 6

Persönliche Aktualisierung

Wenn nicht im menschlichen Leben, wo denn sonst soll sich das Göttliche zeigen?! Freude und Hoffnung, Trauer und Angst berühren die Herzen aller Menschen, egal ob reich oder arm, oben oder unten, ob Frau, ob Mann. Die Möglichkeiten sind vielfältig, wie mit diesen Gefühlen umgegangen werden kann und somit sind sie ein guter Ort für eine Begegnung mit dem Göttlichen. Es genügt nicht, sich im Gebet dem Göttlichen zu öffnen. Die neu gewonnenen Erkenntnisse – das göttliche Leben also – wollen in der Welt umgesetzt werden. Für mich gilt: Vergangenes zu verarbeiten, Gegenwärtiges zu bewältigen und Zukünftiges mutig zu erträumen, damit Leben in Fülle möglich wird. Und für Sie?

EDELTRAUT WINDER-SCHOBEL

SONNTAG, 17. MÄRZ

9.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst (Religion)

Aus der Friedenskirche in Chemnitz, mit Pastor Christhard Rüdiger. **ZDF**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)
... steht ganz im Zeichen der aktuellen Papstwahl, mit Beiträgen, Hintergrundberichten, Analysen und Studiogesprächen. **ORF 2**

17.30 Uhr: Gott und die Welt: Nie wieder einsam (Religion)
Immer mehr Menschen in Deutschland leben in Single-Haushalten. Und für viele ist der Alltag einsam und totenstill. **ARD**

20.15 Uhr: Viel Lärm um nichts (Spielfilm, USA/GB 1992)
Mit Denzel Washington, Kenneth Branagh u.a. – Regie: Kenneth Branagh – Als rasant-übermütige Screwball-Komödie konzipierte Shakespeare-Verfilmung, die den Geschlechterkampf zum Thema hat. Ausgezeichnet gespielt. **arte**

MONTAG, 18. MÄRZ

19.30 Uhr: Die letzten Jäger in der Mongolei (Dokumentationsreihe)
Erster von fünf Teilen, die über das Leben der letzten Jäger und Gemeinden, die am Rand der Globalisierung überleben, erzählt. **arte**

21.20 Uhr: Die Geburt des Christentums (1+2+3/10, Reihe)
In zehn Folgen erzählen Jérôme Prieur und Gérard Mordillat von der Entstehung einer neuen Religion zwischen 30 und 150 n.Chr. **ORF III**



ORF/ZDF/DAVID SLAMA

So., 17. März, 20.15 Uhr: Unsere Mütter, unsere Väter (1/3; Fernsehfilm, D 2012)
Mit Volker Bruch, Tom Schilling, Katharina Schüttler, Miriam Stein u.a. – Regie: Philipp Kadelbach – Aufwändig inszenierter, hochkarätig besetzter, mitreißender und aufwühlender Historienfilm, der sich bemüht, die Zeit des Kriegs und der Diktatur aus dem Blickwinkel „normaler“ Bürger zu sehen (Teil 2: Montag und Teil 3: Mittwoch, jeweils 20.15 Uhr). **ORF 2/ZDF**

DIENSTAG, 19. MÄRZ

22.00 Uhr: Afterwards – Ein Engel im Winter (Spielfilm, F/D/CDN 2008)
Mit Romain Duris, John Malkovich u.a. – Regie: Gilles Bourdos – Gediegen inszeniertes Märchen, das sich an Charles Dickens „A Christmas Carol“ anlehnt. **ORF III**

22.30 Uhr: kreuz & quer: Kolaric Erben – Die Tschuschenkinder von einst (Religion). **ORF 2**

MITTWOCH, 20. MÄRZ

19.00 Uhr: stationen.Dokumentation: Der Olavsweg – Pilgern in Norwegen (Religion). **BR**

20.15 Uhr: Mein Leben ohne mich (Spielfilm, CDN/E 2003)
Mit Leonor Watling, Sarah Polley u.a. – Regisseurin Isabel Coixet zeichnet das Porträt einer jungen Frau, die in einer ausweglosen Situation Mut hat. Ein emotionaler Film **arte**

DONNERSTAG, 21. MÄRZ

20.15 Uhr: Homöopathie – Heilung oder Humbug? (Dokumentation)
Ein Streifzug durch die Welt der homöopathischen Medizin. **3sat**

21.05 Uhr: Am Schauplatz: Auf der Flucht (Reportage)
Wenn Flüchtlinge die österreichische Grenze erreichen, hoffen sie, am Ziel ihrer Reise zu sein. Was sie aber hier erwartet, das hat sich mancher ganz anders vorgestellt. **ORF 2**

FREITAG, 22. MÄRZ

20.15 Uhr: E-Love (Spielfilm, F 2010)

Mit Anne Consigny, Carlo Brandt u.a. Hochkarätig besetzte Liebeskomödie, die moderne Beziehungsstrategien auszuloten sucht. **arte**

21.00 Uhr: makro: Vater Staat und Mutter Kirche (Magazin)
Das Wirtschaftsmagazin nimmt das Verhältnis von Staat und Kirche in Deutschland unter die Lupe. **3sat**

SAMSTAG, 23. MÄRZ

6.30 Uhr: Unterwegs in Österreich: Die Stars hinter dem Vorhang – Helfende Hände am neuen Linzer Musiktheater (Film). **ORF 2**

20.15 Uhr: Am Ende die Hoffnung (Fernsehfilm, D 2011)
Mit Yvonne Catterfeld, Rosemarie Fendel u.a. – Regie: Thorsten Näter – Auf große Emotionen angelegte, mitunter ein wenig hölzerne und dialoglastige Verfilmung der wahren Geschichte einer alten Dame, erlebt in den letzten Kriegswochen. **ORF 2**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Jetzt bei Brieflos 3 x 50.000 Euro zusätzlich aufreißen

Ostern wirft Schatten voraus

Ei, ei, seit kurzem gibt es anlässlich des bevorstehenden Osterfestes eine spezielle Oster-Brieflos-Serie. Die Besonderheit daran: Es gibt einen Höchstgewinn von 150.000 Euro, zudem sind in dieser Serie noch zusätzlich drei Gewinne mit je 50.000 Euro versteckt. Weiters sind in der Osterlos-Serie mehr als 620.000 Gewinne zwischen 1,50 Euro und 15.000 Euro zu finden.

Das neue Brieflos ist leicht zu erkennen: Es ist etwas größer als die bisherigen Brieflose. Auf einer der Los-Außenseiten sind Geldbündel mit dem Hinweis „3 x € 50.000 Euro zusätzlich gewinnen“ abgebildet. Der Lospreis beträgt 1,50 Euro.

radiophon



Propst Dr. Florian Huber
Dompfarrer,
Dekan in Innsbruck

FOTO HOFER INNSBRUCK

**So/Sa 6.10 Uhr,
Mo–Fr 5.40 Uhr:
Morgengedanken.**

In diesen Tagen richten sich die Blicke vieler nach Rom. Ich schaue in dieser Woche auf meine persönliche Papstgeschichte, die mit Papst Johannes XXIII. beginnt. **ÖR**

Zwischenruf ... von Marco Uschmann (Wien). So 6.55, **Ö1**

Erfüllte Zeit. U.a.: Bibelkommentar zu „Jesus und die Ehbrecherin“ (Joh 8,1-11). So 7.05, **Ö1**

Motive – Glauben und Zweifeln. „Bitter nötig?“ – Eine Friedentheologie. So 19.04, **Ö1**

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, **Ö3**

Gedanken für den Tag. „Papa, hast Du sie in echt geküsst?“ – Zum Welttag des Kindertheaters. Von Stefan Lasko. Mo–Sa 6.56, **Ö1**

Religion aktuell. Mo–Di/D–Fr 18.55, **Ö1**

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.00, **Ö1**

Logos – Theologie und Leben. „Was glauben Sie?“ – Der Schriftsteller Ilija Trojanow. Sa 19.04, **Ö1**

Radio Vatikan

Täglich.

7.30 Lat. Messe **20.40** Lat. Rosenkranz (KW: 5885, 7250, 9645 kHz)
16.00 Treffpunkt Weltkirche **20.20** Abendmagazin (Wh am folgenden Tag 6.20): (So) Aktenzeichen: Mechtild von Magdeburg; (Mo) Weltkirchen-Magazin; (Di/Sa) Die Fastenerzitten (10/11); (Mi) Die Woche in Rom; (Do) Kreuz des Südens; (Fr) Prisma-Magazin (Hinweis: Die deutschsprachigen Sendungen um 16.00 Uhr und 20.20 Uhr können nur über Satellit empfangen werden.)



PRIVAT

**So 10.00 Uhr:
Katholischer Gottesdienst.**
Aus St. Ursula/Wien 1. – Pater Hans-Ulrich Steymans steht dem Gottesdienst am 5. Fastensonntag vor, der Chor der Studienrichtung Kirchenmusik des Instituts für Orgel, Orgelforschung und Kirchenmusik gestaltet ihn mit Liedern aus William Byrds „Mass for four voices“. **ÖR**

TERMINE

► **Lobt Gott mit Tanz.** Beten mit Leib und Seele
So 17. März, 19.30 Uhr, Kloster Maria-Stern Gwigggen, Hohenweiler.

► **Die letzten Dinge.** Oratorium von Louis Spohr mit dem Basilikachor Rankweil, dem Kirchenchor Weiler und dem Ad hoc Orchester unter der Leitung von Michael Fliri.
So 17. März, 20 Uhr, Basilika, Rankweil.

► **Einkehrnachmittag.** „Vorbereitung auf Ostern“ von 14 bis 17 Uhr, hl. Messe für Jugendliche ab 18 Uhr, anschließend Jugendkatechese.
So 17. März, 14 Uhr, Kapuzinerkirche, Bregenz.

► **Bußandacht.** Die Katholische Männerbewegung lädt alle Frauen und Männer zur Bußfeier unter der Leitung von Pfarrer Reinhard Himmer ein.
Di 19. März, 20 Uhr, Kapelle, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

► **LernRaum Männer-Liturgie.** Wie glauben Männer? Wie feiern Männer? Wie kann das aussehen? Anmeldung: T 05522 3485 205,
E anmeldung@kath-kirche-vorarlberg.at
Mi 20. März, 18 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

► **Liebe, ja natürlich.** 3-teiliger Grundkurs in Natürlicher Empfängnisregelung mit Melanie Wilhelm. Kurs: € 40,-/ Person, € 60,-/ Paar
 Anmeldung: T 05522 74139,
E efz@kath-kirche-vorarlberg.at
 Weitere Termine: 3. und 17. April
Mi 20. März, 19.30 bis 22 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

► **Ich bin eine Tochter Palästinas.** Die Palästinenserin Marwa Nasser-Metzler (Theologin, Ehe- und Familientherapeutin), erzählt mit Bildern und Musik ihre Geschichte.
Mi 20. März, 20 Uhr, Alte Kochschule, Dornbirn Oberdorf.

► **Glaubensbekenntnis einmal anders.** Vortrag von der Schweizer Theologin Dr. Ina Praetorius, in der sie sich dem apostolischen Glaubensbekenntnis neu nähert.
 Info: Agnes Juen, T 0676 9606909
 Eintritt: € 5,-
Do 21. März, 20 Uhr, Pfarrsaal, Tosters.

► **Frühlingserwachen bis in die Fingerspitzen** - Schön und groß ist die Sprache der Hände. Tanzen mit Händen und Füßen unter der Leitung von Hildegard Elsensohn. Keine Vorkenntnisse notwendig.
 Kosten: € 28,-
 Anmeldung: T 05522 44290,
E bildungshaus@hbba.at
Do 21. März, 9.30 bis 17 Uhr, Bildungshaus Batschuns.

„Werkstatt.Gespräche“ zur Situation älterer Menschen

Ausgedient?

Die Situation älterer Menschen am Arbeitsmarkt ist Thema der Diskussionsreihe „Werkstatt.Gespräche“ am 19. März in Götzis. Die Frage, die es dabei auf den Punkt bringt, lautet: Ausgedient?



Wann haben ältere Menschen ausgedient?! GOLDFOCUS/FLICKR.COM

Fakt ist, dass unsere Gesellschaft von sinkenden Geburtsraten und steigender Lebenserwartung geprägt wird. Fakt ist auch, dass die Situation für Ältere am Arbeitsmarkt prekär bleibt - und das obwohl Erfahrung nach wie vor gefragt ist und es zunehmend schwieriger wird, junge Mitarbeiter/innen zu finden. Es fehlt an altersgerechten Arbeitsplätzen und altersspezifische Kompetenzen werden bisher zu wenig geschätzt. Das begünstigt Altersarmut und beeinträchtigt die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft. Wie aber sollen Politik und Sozialpartner auf demografische Herausforderungen und Altersarmut reagieren? Welche Möglichkeiten gibt es, die Chan-

cen älterer Menschen zu verbessern? Was können Unternehmen konkret tun, um das Arbeitsumfeld für Ältere zu optimieren? Dazu referiert Prof. Dr. Ernst Kistler, Direktor am Internationalen Institut für empirische Sozialökonomie, Stadtbergen-Leitershofen / Bayern, im Rahmen der Werkstatt.Gespräche - eine Diskussionsreihe, die von ÖGB, Südwind, grüner Bildungswerkstatt, Renner Institut, Weltladen, Katholischer Kirche Vorarlberg und attac getragen wird.

► **Di 19. März, 19.30 Uhr,** Kulturbühne Ambach, Götzis.

TIPPS DER REDAKTION



► **Bonhoeffer, die letzte Stufe.** Filmgesprächsabend zu einem Film über Dietrich Bonhoeffer, der sich gegen Diktatur, Nationalsozialismus und Judenverfolgung einsetzte. Und Widerstand gegen Gewalt und Diktatur als Ausdruck einer christlichen Lebenshaltung leistete.
Fr 22. März, 19.30 Uhr, Evangelische Kreuz-Kirche (Ölrain), Bregenz.

► **Wer glaubt wird selig.** Fastenpredigten „mit Sprichworten über den Glauben nachdenken“ - diesen Sonntag mit Pfr. Mag. Edwin Matt zum Thema „Wo der Glaube zur Tür hinausgeht, kommt der Aberglaube zum Fenster herein“.
So 17. März, 18 Uhr, Basilika, Rankweil.



► **Ganz Ohr!** Im Rahmen des Landeslesetages führen Lesepat/innen des Lesepaten-Projekts „Ganz Ohr“ in Dornbirn und Bludenz Kinder in die Welt der Bücher und des Lesens ein.
Do 21. März, 14 bis 15 Uhr, „Das Buch“, Messepark Dornbirn.
Do 21. März, 15.30 bis 16.30 Uhr, Buchhandlung „Tyrolia“, Bludenz.

► **Vézelay - Steh auf und geh.** 4. franziskanische europäische Jugendwallfahrt nach Vézelay (Frankreich) mit Sr. Maria Irina Teiner (Wien) und den Franziskanern.
 Anmeldung: www.vezelay2013.com, E.jugend@franziskaner.at
 Kosten: € 320,-
Mo 5. August bis Di 13. August, Vézelay, Frankreich.

Der Würde verpflichtet.

Ethik & Umwelt Krematorium Hohenems



Informieren Sie sich persönlich über den Ablauf einer Feuerbestattung.
 Termin auf Anfrage:

Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

GEWINNSPIEL

Wir gratulieren! Je ein Buch „Fasten mit allen Sinnen“ von Andreas Wuchner haben gewonnen:

Gerda Urthaler, Dornbirn
 Hedwig Kaufmann, Dornbirn
 Josef Bechtold, Rankweil
 Die Lösung lautete: „Der Erfinder der Milch-Semmel-Diät war F. X. Mayr.“

KLEINANZEIGE

FA. REART

Künstlerische Malerarbeiten an Kirchen, Fassadenerneuerung und Restaurierung. Preisnachlass.
 Kontakt: E-Mail: reart@szm.sk
 Web: www.reart.eu

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat - Msgr. Rudolf Bischof. Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing: MMag. Moritz Kopf DW 211
Abo-Verwaltung: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
 Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-6.
 E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
 Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
 E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 38,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright VBK Wien
 Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



NAMENSTAG



Claudia Bösch (Lustenau), 9 Jahre, „aus dem Geschlecht der Claudier“

Ich bin begeistert von ...

Pferden, mein Lieblingpferd heißt „Fraikia“ und ist dunkelbraun.

Ich freue mich auf ...

den „Reiterpass“, für den ich die Prüfung in den Sommerferien mache.

Beten bedeutet mir ...

ich bete meistens am Abend und danke für den schönen Tag!

Meine Freundinnen heißen

... Sara, Anna, Marlene und wir spielen gerne miteinander!

Meine Oma Traudl ...

kann gut kochen und ich esse gerne bei ihr.

Was ich nicht mag ... ist Ungerechtigkeit.

Die hl. Claudia war eine Märtyrerin, die um 300 im kleinasiatischen Amisium ein grausames Ende fand. Sie soll nämlich wegen ihres Glaubens erst aufgehängt, dann zerfleischt und schließlich in einem Ofen verbrannt worden sein. ANGELIKA HEINZLE

Namenstagskalender

► 14.3. Cyrill ► 15.3. Klemens M. Hofbauer ► 16.3. Juliana
► 17.3. Patrick ► 18.3. Gertrud
► 19.3. Josef ► 20.3. Claudia L Dan 3,14-21.49.91-92.95 E Joh 8,31-42

HUMOR

Deutschland hat auserlesene Kirchenmusiker hervorgebracht. So zum Beispiel Johann Sebastian Bach, um nur drei zu nennen.

KOPF DER WOCHE: DR. MAGDALENA M. HOLZTRATTNER, KSOE

Mit den Füßen am Boden

Seit 1. März leitet erstmals eine Frau die Katholische Sozialakademie Österreichs (KSOE) – die Theologin und Armutsforscherin Magdalena Holztrattner (37).

HANS BAUMGARTNER

Mit dem Theologiestudium hat sie begonnen, weil sie in der Pfarre ihrer Kindheit (Seekirchen am Wallersee) kirchliches Leben „als sehr lebendig, bunt, kreativ und menschnah“ erlebt habe, sagt Magdalena Holztrattner. Und da war



KSÖBLODERER

„Das Grundanliegen der KSOE, Glaube und Gerechtigkeit, Glaube und Leben als Kernstück des Evangeliums bewusst zu machen und zu fördern, liegt auch mir sehr am Herzen.“

MAGDALENA HOLZTRATTNER

dann auch noch ihre Familie: der Vater einer der ersten Pastoralassistenten, die Mutter sehr stark ehrenamtlich engagiert und als Religionslehrerin tätig. Auch den Blick über den Tellerrand hat sie schon früh erlebt: durch die weltkirchliche Arbeit ihrer Pfarre. Während ihres Studiums ging sie ein Jahr nach Bolivien. Dort lernte sie in einer Jesuitenpfarre eine Kirche kennen, die sozial ebenso engagiert war wie in der Bildung der Jugend und der gesellschaftlichen Bewusstseinsarbeit. „Das hat mich sehr geprägt und zusätzlich motiviert, eine Theologie zu betreiben, die mit den Füßen am Boden geht.“

Global. Nach dem Studium unterrichtete sie zwei Jahre Religion und stieg dann in das Projekt „Option für die Armen in der Wissenschaft“ bei Professor Sedmak ein. Ein Dissertationsstipendium der Akademie der Wissenschaften führte sie zwischen 2005 und 2008 wiederholt nach El Salvador. Nach ihrer Promotion unterrichtete sie ein Jahr an der Jesuitenuniversität UCA in San Salvador und leitete ein Forschungsprojekt über Gewalt an Frauen. Anschließend war sie drei Jahre als Projektreferentin beim deutschen Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat tätig. Die KSOE schätzt Holztrattner seit ihrem Drei-Monatskurs „Soziale Verantwortung“ (2000) als gut vernetztes Kompetenzzentrum für Lehre und Praxis christlicher Weltverantwortung.

ZU GUTER LETZT

Ab in den Urlaub

Haben Sie es auch schon bemerkt? Überall locken die Reisebüros derzeit mit Sandstränden, blauem Meer und nicht zuletzt mit Frühbuchenboni. Und ob man will oder nicht - irgendwie kreisen die Gedanken langsam um die angeblich fünf schönsten Wochen des Jahres. Geht es nach den Arbeitnehmer/innen, sollten daraus baldmöglichst sechs werden. Davon halten die Unternehmer natürlich herzlich wenig und argumentieren mit Wettbewerbsnachteilen, die sich aus dem „mehr an Urlaub“ er-

geben würden. Was dabei nicht vergessen werden darf, ist, dass der steigende Druck im Arbeitsleben dazu führt, dass mehr Menschen unter stressbedingten Erschöpfungszuständen und körperlichen Beschwerden leiden, und folglich früher in Pension gehen (müssen) oder zumindest erwerbsunfähig sind. Argumente, die die Unternehmen nicht gelten lassen wollen - schließlich bestehe nur zehn Prozent des Lebens aus Arbeit. Doch wer hat nun Anspruch auf mehr Urlaub? Menschen mit langer Betriebszugehörigkeit? Oder ab einem gewissen Alter? In der Schweiz

konnte das Problem bereits gelöst werden - mit einer Volksabstimmung und einer Kampagne mit dem netten Kernslogan „Mehr Ferien = weniger Jobs“. Konkret bedeutet das: vier statt sechs Wochen. Raten Sie mal, wie die Abstimmung dort wohl ausgefallen ist? SIMONE RINNER



Mehr Urlaub? FERENINITIATIVE-NEIN.CH



s' Kirchamüsl

Wia ma hört kostan d' Eurofighter jez doch eppa a Milliarde meh als ma denkt hätt. Damit dia oh mol in Isatz kon, könnt ma, falls dr Schönborn wirklich Papscht werda sött, se denn mol nutza, dass er si Hamweh im Muntafu abstreifa ka. Denn mösst dr Dr. Schenk natürlich sin Landeplatz akle erweitra.